

Betrachtung über 1.Thessalonicher (Synopsis)

John Nelson Darby



Inhaltlich unveränderte Textfassung, sprachlich vereinzelt modernisiert. Der alttestamentliche Gottesname wurde mit HERR übersetzt.

© 2018 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.106.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
Kapitel 1	5
Kapitel 2	13
Kapitel 3	17
Kapitel 4	22
Kapitel 5	27

Einleitung

In den Briefen an die Thessalonicher finden wir den Zustand und die Hoffnung des Christen in dieser Welt in ihrer ganzen Frische – namentlich im ersten Brief; im zweiten war es bereits nötig, jene erste Frische vor den listigen Angriffen des Feindes zu schützen. Diese beiden Briefe sind die ersten, die Paulus schrieb, wenn wir nicht den Brief an die Galater, dessen Datum ungewiss ist, ausnehmen wollen. Schon lange mit dem Werk beschäftigt, ist der Apostel jetzt, nachdem dasselbe beträchtliche Fortschritte gemacht hat, bemüht, es vermittels seiner Schriften zu bewahren. Diese Schriften tragen einen verschiedenen Charakter, je nach dem Zustand der Versammlungen, den die göttliche Weisheit benutzte, um in den Schriften das niederzulegen, was für alle Jahrhunderte notwendig sein würde.

Erst kürzlich bekehrt, litten die Christen zu Thessalonich viel durch Verfolgung seitens der Welt, welche die Juden an jenem Ort schon früher wider Paulus wachgerufen hatten. Glücklicherweise über das Werk der Gnade dort und sich freuend über den Zustand seiner teuren Kinder im Glauben, dem überall, sogar seitens der Welt, Zeugnis gegeben wurde, öffnet der Apostel sein Herz; und der Heilige Geist stellt uns durch seinen Mund die Stellung des Christen auf der Erde vor Augen, welche die Quelle seiner Freude bezüglich der Thessalonicher war, und zeigt uns, was für eine Hoffnung es ist, die auf das Dasein des Gläubigen ihr Licht wirft, indem sie ihn während seines ganzen Lebens umstrahlt und seinen Pfad in der Wüste erhellt. Mit einem Wort, der christliche Charakter mit allen seinen Beweggründen und Freuden wird in diesen Briefen vor unseren Augen entfaltet, und zwar in Verbindung mit dem Zeugnis Gottes sowie der Hoffnung, die beim Ablegen dieses Zeugnisses unsere Kraft ist.

Wir wissen alle, dass uns in diesen beiden Briefen besonders die Lehre von der Ankunft Christi vorgestellt wird, die gewöhnlich das Werk des Geistes begleitet, das unser Herz in den ersten Anfängen eines neuen Lebens an die Person Christi fesselt. Und diese Wahrheit wird hier nicht bloß äußerlich als eine Lehre entwickelt, sondern sie wird mit jeder geistlichen Beziehung unserer Seelen und mit allen Umständen des Lebens des Christen in Verbindung gebracht. Wir sind bekehrt, um Jesum zu erwarten; die Freude der Heiligen über die Früchte ihrer Arbeit wird in seiner Gegenwart genossen; bei der Ankunft Christi hat die Heiligkeit ihren ganzen Wert, indem ihr Maß in dem gesehen wird, was dann offenbart ist; die Ankunft Christi ist der Trost, wenn Christen sterben; sie ist das unerwartete Gericht der Welt; für die Ankunft Christi bewahrt Gott die Seinigen in Heiligkeit und ohne Tadel. Wir werden alle diese Punkte in den verschiedenen Kapiteln des ersten Briefes im Einzelnen dargestellt finden. Wir deuten sie hier nur an. Im Allgemeinen werden wir finden, dass die persönlichen Beziehungen der Gläubigen zum Herrn und die Erwartung seiner Erscheinung in diesem Brief eine in jeder Hinsicht merkwürdige und belebende Frische haben. Der Herr ist dem Herzen gegenwärtig – Er ist sein Gegenstand; und die christlichen Gefühle sprießen in der Seele auf und bringen die Früchte des Geistes reichlich hervor.

Kapitel 1

Nur in den beiden Briefen an die Thessalonicher wird von einer Versammlung gesagt, dass sie „in Gott, dem Vater“, sei, das will sagen, sie war in dieses Verhältnis eingepflanzt, indem sie ihr sittliches Bestehen, die Art ihres Seins, darin hatte. Das Leben der Versammlung entfaltet sich in der Gemeinschaft, die aus diesem Verhältnis hervorging. Der Geist der Sohnschaft kennzeichnete dieses Leben. Mit der herzlichen Zuneigung eines kleinen Kindes kannten die Thessalonicher den Vater. So sagt Johannes, wenn er von den Kindern in Christus redet: „Ich schreibe euch, weil ihr den Vater erkannt habt.“ Es ist die erste Einführung in die Stellung der Freiheit, in die Christus uns versetzt hat – einer Freiheit vor Gott und in Gemeinschaft mit Ihm. Köstliche Stellung, als Kinder verbunden zu sein mit Ihm, der wie ein Vater liebt, mit all der Freiheit und zärtlichen Zuneigung dieses Verhältnisses, und zwar nach göttlicher Vollkommenheit! Denn es handelt sich hier nicht darum, die Erfahrungen Christi als Mensch hienieden auf die Bedürfnisse anzuwenden, in denen Er sie machte (so köstlich diese Gnade auch ist), sondern darum, dass wir eingeführt sind in den unvermischten Genuss des Lichtes und der göttlichen Gefühle, die sich in dem Charakter des Vaters offenbaren. Es handelt sich um unsere zärtliche und vertrauliche, aber auch lautere Gemeinschaft mit Dem, dessen Liebe die Quelle aller Segnungen ist. Auch zweifle ich nicht daran, dass, da die Thessalonicher unmittelbar aus dem Heidentum kamen, Paulus auf ihre Kenntnis des einen wahren Gottes, des Vaters, im Gegensatz zu ihren Götzen, hinweist.

Indem der Apostel (wie es seine Gewohnheit war) das zum Ausdruck bringt, was er hinsichtlich der Thessalonicher fühlte, in welchem Licht sie seinem Herzen und Gemüt erschienen, spricht er weder von Gaben, wie bei den Korinthern, noch von der großen Tatsache der Erhebung des Herrn und aller Heiligen in die himmlischen Örter, wie bei den Ephesern und selbst bei den Kolosern (indem er für die letzteren das hinzufügt, was ihr Zustand erforderte); noch spricht er von der brüderlichen Zuneigung und Gemeinschaft der Liebe, welche die Philipper in ihrer Verbindung mit ihm an den Tag gelegt hatten, noch endlich von einem Glauben, wie er bei den Römern, die er noch nicht gesehen hatte, ohne seine Wirksamkeit vorhanden war, und in dessen Gemeinschaft er sich zu erquicken hoffte, indem er ihm das hinzuzufügen gedachte, was er vermöge seiner reichen Gaben ihnen mitteilen konnte.

In dem ersten Brief an die Thessalonicher finden wir das Leben des Christen selbst in seinen ersten, frischen Eindrücken, in seinen inneren Eigenschaften, wie es sich durch die Kraft des Heiligen Geistes auf der Erde offenbarte – das Leben Gottes hienieden in den Thessalonichern, deren Paulus in seinen Gebeten mit so großer Befriedigung und Freude gedenkt. Drei Haupt-Grundsätze bilden, wie der Apostel den Korinthern sagt (1. Kor 13), das Fundament und bleiben für immer die Grundlage dieses Lebens: Glaube, Hoffnung und Liebe. Nun, diese drei waren die mächtigen und göttlichen Triebfedern des Lebens der Thessalonicher. Dieses Leben war nicht bloß eine Gewohnheit; es entsprang in seiner Tätigkeit nach außen hin der unmittelbaren Gemeinschaft mit seiner Quelle. Die Tätigkeit

wurde erweckt und unterhalten durch das göttliche Leben und dadurch, dass das Auge unverrückt auf den Gegenstand des Glaubens gerichtet blieb. In der Versammlung zu Thessalonich gab es Werk und Bemühung und Ausharren. Alle diese Dinge waren nach Offenbarung 2 auch in Ephesus vorhanden. Aber hier in Thessalonich war es ein Werk des Glaubens, eine Bemühung, die durch Liebe hervorgebracht, und ein Ausharren, das durch Hoffnung genährt wurde. Glaube, Hoffnung und Liebe sind, wie wir gesehen haben, die Quellen des Christentums in dieser Welt. Das Werk, die Bemühung und das Ausharren dauerten in Ephesus fort, aber sie hörten auf, durch diese großen und mächtigen Grundsätze gekennzeichnet zu werden. Die Gewohnheit blieb, aber die Gemeinschaft fehlte. Die Gläubigen dort hatten ihre erste Liebe verlassen. Der erste Brief an die Thessalonicher ist der Ausdruck der lebendigen Kraft, in der die Versammlung gepflanzt wurde, Ephesus (in Off 2) dagegen der Ausdruck ihres ersten Abweichens von diesem Zustand.

Möge unser Werk ein Werk des Glaubens sein, der seine Kraft ja sein Bestehen aus unserer Gemeinschaft mit Gott, unserem Vater, schöpft! Möge es jeden Augenblick die Frucht der Verwirklichung dessen sein, was unsichtbar ist, die Frucht des Lebens, das in der Gewissheit, der unumstößlichen Gewissheit des Wortes lebt! Möge es so das Gepräge der Gnade und der Wahrheit tragen, die durch Jesus Christus geworden sind, und ein Zeugnis davon sein! Möge unsere Bemühung im Dienst aus der Liebe hervorgehen und nicht bloß verrichtet werden als eine Pflicht und Schuldigkeit, obwohl sie das ist, wenn wir anders wissen, dass der Dienst uns von Gott zugewiesen ist! Möge das Ausharren, dessen wir bedürfen, um diese Wüste zu durchschreiten, nicht bloß als eine Notwendigkeit gefühlt werden, weil dieser Weg nun einmal vor uns liegt, sondern ein Ausharren sein, das durch die Hoffnung aufrecht gehalten wird, die sich an unser gläubiges Schauen auf Jesum knüpft und die auf Ihn wartet!

Diese drei Grundsätze: Glaube, Hoffnung und Liebe, bilden unseren Charakter als Christen¹; aber dieser Charakter kann und sollte nicht in uns gebildet werden, ohne dass jene drei ihre bestimmten Gegenstände haben. Deshalb stellt der Geist diese Gegenstände hier vor uns. Sie haben einen zwiefachen Charakter: Einerseits ruht das Herz durch Glauben in Jesus, wartet auf Ihn, rechnet auf Ihn und schließt sich Ihm an in seinem Wandel. Er selbst hat hienieden gewandelt, Er vertritt uns im Himmel; Er wacht über uns als der gute Hirte, Er liebt die Seinigen, Er nährt und pflegt sie; unser Glaube und unsere Hoffnung behalten Ihn immer im Auge. Andererseits ist das Gewissen vor Gott, unserem Vater, aber nicht im Geist der Furcht; da ist keine Ungewissheit hinsichtlich unseres Verhältnisses. Wir sind die Kinder eines Vaters, der uns vollkommen liebt; aber wir stehen vor Gott. Sein Licht hat Autorität und Macht in dem Gewissen; wir wandeln in dem Bewusstsein, dass sein Auge auf uns gerichtet ist – freilich in Liebe, aber auf uns gerichtet. Und das Licht macht alles offenbar. Es richtet alles, was die liebliche und friedliche Verwirklichung der Gegenwart Gottes, unsere Gemeinschaft mit Jesus, unser Vertrauen auf Ihn und die Innigkeit des Verkehrs zwischen unseren Seelen und dem Herrn irgendwie schwächen könnte. Diese beiden Grundsätze sind von großer Wichtigkeit für einen dauerhaften Frieden, für das Wachstum unserer Seelen. Ohne sie erschläft die Seele. Der eine dieser Grundsätze hält das Vertrauen aufrecht, der andere bewahrt uns im Licht mit einem guten Gewissen. Ohne den letzten verliert der Glaube (um nicht mehr zu sagen)

¹ Sie werden in den Schriften Pauli öfter gefunden als man meint; so in 1.Thes 5, 8 und in Kol 1, 4. 5. In 2.Thes 1, 3 haben wir Glauben und Liebe, aber hinsichtlich der Hoffnung bedurften die Gläubigen der Aufklärung.

seine Lebendigkeit; ohne den ersten wird das Gewissen gesetzlich, und wir verlieren die Kraft, das Licht und die Inbrunst des geistlichen Lebens.

Der Apostel erinnert die Thessalonicher auch an das Mittel, das von Gott angewandt worden war, um diesen gesegneten Zustand hervorzubringen, nämlich das Evangelium, das Wort, welches der Seele in Kraft und in großer Gewissheit gebracht worden war durch den Heiligen Geist. Das Wort hatte Kraft in ihrem Herzen; es kam zu ihm als das Wort Gottes. Der Geist selbst offenbarte sich in ihm, indem Er das Bewusstsein von seiner Gegenwart hervorbrachte; und die Folge davon war die volle Gewissheit der Wahrheit in ihrer ganzen Kraft, in ihrer ganzen Wirklichkeit. Das Leben des Apostels, sein ganzes Verhalten bestätigte das Zeugnis, das er brachte, ja, es bildete einen Teil des Zeugnisses. Demzufolge (und dies ist immer der Fall) entsprach die Frucht seiner Arbeit in ihrem Charakter dem, der gearbeitet hatte: das Christentum der Thessalonicher glich demjenigen des Paulus. Es glich dem Wandel des Herrn selbst, dem Paulus so treu nachfolgte. Es war „in vieler Drangsal“ – denn der Feind konnte ein so klares Zeugnis nicht ertragen, und Gott gewährte einem solchen Zeugnis diese Gnade – und „mit Freude des Heiligen Geistes“. Köstliches Zeugnis für die im Herzen wirkende Kraft des Geistes! Wenn es so ist, dann wird alles ein Zeugnis für andere. Die Menschen sehen, dass es in den Christen eine Kraft gibt, von der sie nichts kennen, Beweggründe, von denen sie keine Erfahrung haben, eine Freude, über die sie spotten mögen, die sie aber nicht besitzen, ein Betragen, das sie straft, und das sie bewundern, obwohl sie es nicht nachahmen, eine Geduld endlich, welche die Ohnmacht des Feindes im Kampf gegen eine Kraft, die alles erträgt, ans Licht stellt und die trotz aller jener feindlichen Anstrengungen mit Freude verbunden ist. Die Menschen müssen sagen: Was soll man mit Leuten machen, die sich töten lassen, ohne dass ihre Freude vermindert wird, ja, die dabei sogar noch freudiger werden? Lassen wir sie in Ruhe, so sind sie über alle unsere Beweggründe erhaben; bedrängen wir sie, so sind ihre Seelen trotz aller unserer Angriffe mit vollkommener Freude erfüllt. Durch Marter werden sie nicht besiegt, indem sie in diesen nur einen Anlass finden, ein noch kräftigeres Zeugnis von der Tatsache abzulegen, dass die Christen außer dem Bereich unserer Macht stehen. Herrscht Ruhe von außen, so ist das ganze Leben ein Zeugnis: Der Tod, selbst unter Folterqualen, ist es noch mehr. – So ist der Christ, bei dem das Christentum in seiner wahren Kraft, in seinem regelrechten Zustand, Gott gemäß, vorhanden ist: Das Wort (des Evangeliums) und die Gegenwart des Heiligen Geistes werden im Leben dargestellt in einer Gott entfremdeten Welt.

So war es bei den Thessalonichern; und die Welt wurde, gegen ihren Willen, ein weiterer Zeuge für die Kraft des Evangeliums. Ein Vorbild für die Gläubigen anderer Orte, waren die Thessalonicher ein Gegenstand der Gespräche und Unterhaltungen für die Welt, die nicht müde wurde, von dieser so neuen und wunderbaren Erscheinung zu reden – von Leuten, die alles aufgegeben hatten, was das Herz des Menschen beherrschte, alles, dem es ergeben war, und die einen einigen, lebendigen und wahren Gott anbeteten, dem übrigens das natürliche Gewissen Zeugnis gab. Die Götter der Heiden waren die Götter der Leidenschaften und nicht des Gewissens. Und das gab der Stellung der Christen und ihrer Religion eine lebendige Wirklichkeit, eine Tatsächlichkeit. Sie erwarteten den Sohn Gottes aus den Himmeln.

Glücklich, fürwahr, waren diese Christen, deren Wandel und ganze Erscheinung die Welt selbst zu einer Zeugin für die Wahrheit machten, die in ihrem Bekenntnis so bestimmt, in ihrem Leben so fest waren, das ein Apostel nicht nötig hatte, von dem zu reden, was er gepredigt hatte und was er unter ihnen gewesen war. Die Welt sprach davon für ihn und für sie.

Ich lasse einige wenige Worte über das Zeugnis selbst folgen, das, so einfach es sein mag, von großer Wichtigkeit ist und Grundsätze von großer sittlicher Tiefe enthält. Es bildet die Grundlage des ganzen Lebens sowie all der christlichen Gefühle, die in diesem Brief zutage treten. Außerdem enthält dieser nur eine besondere Offenbarung über die Umstände (und deren Reihenfolge) bei der Ankunft Christi, um die Seinigen zu sich zu rufen, sowie über den Unterschied zwischen jenem Ereignis und dem Tag des Herrn, an dem Er erscheinen wird, um die Welt zu richten, obwohl dies letztere auf das erstere folgt. Die Worte, mit denen der Apostel das durch den treuen Wandel der Thessalonicher abgelegte Zeugnis schildert, enthalten drei Hauptgegenstände:

1. Die Gläubigen hatten die Götzenbilder verlassen, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen;
2. sie erwarteten seinen Sohn, den Er aus den Toten auferweckt hatte, aus den Himmeln;
3. der Sohn war ein sicherer Schutz vor dem kommenden Zorn.

Eine bedeutungsvolle Tatsache, einfach, aber von unermesslicher Wichtigkeit, kennzeichnet das Christentum. Es gibt uns nämlich einen bestimmten Gegenstand, und dieser Gegenstand ist nichts Geringeres als Gott selbst. Die menschliche Natur mag die Torheit dessen, was falsch ist, wohl einsehen: wir verachten Götzen und geschnitzte Bilder. Aber wir können nicht über uns selbst hinausgehen, wir können uns selbst nichts offenbaren. Einer der berühmtesten Männer des Altertums hat gesagt, dass alles gut gehen würde, wenn die Menschen nur der Natur folgten (es ist offenbar, dass der Mensch sich nicht über sie erheben kann); und er würde tatsächlich recht haben, wenn der Mensch nicht gefallen wäre. Aber von dem Menschen zu fordern, dass er der Natur folgen solle, ist ein Beweis, dass er gefallen ist, dass er sich unter den regelrechten Zustand dieser Natur erniedrigt hat. Er folgt ihr nicht in einem Wandel, der ihrer Beschaffenheit angemessen ist. Alles ist in Unordnung. Der Eigenwille reißt ihn mit sich fort und wirkt in seinen Leidenschaften. Der Mensch hat Gott verlassen und hat die Kraft und den Anziehungspunkt verloren, der ihn und alles in seiner Natur an seinem Platz erhalten würde. Der Mensch kann sich selbst nicht wiederherstellen, er kann sich selbst nicht leiten; denn, getrennt von Gott, ist nur Eigenwille da, der ihn leitet. Es gibt viele Gegenstände, die dem Wirken der Leidenschaften und des eigenen Willens Gelegenheit geben; allein es gibt keinen Gegenstand, der als Mittelpunkt, dem Menschen eine regelmäßige, beständige und dauernde sittliche Stellung in Beziehung zu diesem Gegenstand geben könnte, so dass sein Charakter dessen Gepräge trüge und dessen Wert entspräche. Der Mensch muss entweder einen Mittelpunkt haben, der imstande ist, ihn als geistbegabtes Wesen zu bilden, indem er ihn anzieht und seine Gefühle so in Anspruch nimmt, dass dieser Gegenstand sich in ihm abspiegelt, oder er muss im Eigenwillen handeln, und dann ist er der Spielball seiner Leidenschaften, oder als notwendige Folge der Sklave eines jeden Gegenstandes, der von seinem Willen Besitz nimmt. Ein Geschöpf, ein geistbegabtes Wesen, kann nicht bestehen, ohne einen Gegenstand zu haben. Nur Gott kann Sich selbst genügen.

Das Gleichgewicht, das in dem Fehlen des Bewusstseins von gut und böse vorhanden war, ist verloren gegangen. Der Mensch wandelt nicht mehr als ein Mensch, in dessen Gedanken es nichts gibt, was außerhalb seines regelrechten Zustandes liegt, außerhalb dessen, was er einst besaß; damals hatte er keinen Willen, oder, was auf dasselbe hinausläuft, er hatte einen Willen, der nichts anderes wünschte, als was er besaß, der aber dankbar sich alles dessen erfreute, was bereits seiner Natur angemessen

war, und besonders der Gesellschaft eines ihm gleichen Wesens, einer Hilfe, die seine eigene Natur besaß und die seinem Herzen entsprach – indem er zugleich Gott für alles dankte.

Jetzt will der Mensch. Weil er das, was den Bereich seines Genusses bildete, verloren hat, gibt es in ihm eine Tätigkeit, die sucht, die unfähig geworden ist zu ruhen, ohne nach etwas Weitergehendem zu streben – eine Tätigkeit, die schon als Wille sich in einen Bereich versetzt hat, den sie nicht ausfüllt, in dem ihr die Einsicht mangelt, um alles zu erfassen, was da ist, sowie die Kraft, um gerade das, was sie wünscht, zu verwirklichen. Der Mensch und alles, was einst sein eigen war, genügt ihm nicht mehr zum Genuss. Er bedarf noch eines Gegenstandes. Dieser Gegenstand wird entweder über oder unter dem Menschen stehen. Steht er unter ihm, so erniedrigt der Mensch sich unter sich selbst, und diese Erniedrigung ist in der Tat eingetreten. Er lebt sogar nicht mehr der Natur entsprechend (wie jener Mann wollte, dessen Ausspruch ich vorhin angeführt habe), ein Zustand, den der Apostel im Anfang des Römerbriefes mit allen Gräueln wahrheitsgemäß beschrieben hat. Steht dieser Gegenstand über ihm und unter Gott, so gibt es noch nichts, um seine Natur zu beherrschen, nichts, was ihn in sittlicher Hinsicht an seinen Platz stellt. Ein gutes Wesen könnte nicht den Platz zwischen ihm und Gott einnehmen, um Gott davon auszuschließen. Erlangt aber ein böses Wesen den Platz, so wird dieses dem Menschen zu einem Gott, der den wahren Gott ausschließt und den Menschen in seiner höchsten Beziehung erniedrigt, und das ist die schlimmste aller Erniedrigungen. Auch das hat stattgefunden. Weil nun diese bösen Wesen bloß Geschöpfe sind, so können sie den Menschen nur beherrschen durch das, was besteht, und durch das, was auf ihn wirkt, d. h. sie sind die Götter seiner Leidenschaften. Sie erniedrigen die Vorstellung von der Gottheit; sie erniedrigen das praktische Leben der Menschheit zu einer Sklaverei der Leidenschaften (die niemals befriedigt werden und die Böses ersinnen, wenn sie durch das, was ihnen natürlich ist, übersättigt sind), und so bleiben sie ohne Hilfsmittel. Das war in Wirklichkeit der Zustand des Menschen unter dem Heidentum.

Der Mensch, und vor allem der Mensch, der die Erkenntnis des Guten und Bösen hat, sollte Gott zu seinem Gegenstand haben, und zwar zu einem Gegenstand, der in seinem Herzen mit Freuden aufgenommen, und gegen den seine Liebe ausgeübt werden kann; anders ist er verloren. Das Evangelium (das Christentum) hat ihm diesen Gegenstand gegeben. Gott, der alle Dinge erfüllt, der die Quelle und der Mittelpunkt aller Segnung, alles Guten ist – Gott, der ganz Liebe ist, der alle Macht besitzt, der alles in seiner Erkenntnis umfasst, weil alles (ausgenommen die Abtrünnigkeit von Ihm) nur die Frucht seines Herzens und Willens ist – Gott hat sich in Christus dem Menschen offenbart, damit sein Herz, mit vollkommenem Vertrauen auf seine Güte, sich mit Ihm beschäftige, Ihn kenne, seine Gegenwart genieße und seinen Charakter widerspiegele.

Die Sünde und das Elend des Menschen haben nur Anlass gegeben zu einer unendlich vollkommeneren Offenbarung dessen, was Gott ist, und der Vollkommenheit seiner Natur in Liebe, in Weisheit und in Macht. Doch wir betrachten hier nur die Tatsache, dass Er Sich selbst dem Menschen zu einem Gegenstand gegeben hat. Doch wenn auch das Elend des Menschen nur Gelegenheit gegeben hat zu einer um so bewunderungswürdigeren Offenbarung Gottes, musste Gott selbst doch einen Gegenstand haben, der seiner würdig war, um den Mittelpunkt seiner Ratschlüsse zu bilden und um sein ganzes Herz offenbaren zu können. Dieser Gegenstand ist die Herrlichkeit seines Sohnes – es ist sein Sohn selbst. Ein Wesen von einer niedrigeren Natur hätte das nicht für Ihn sein können, obwohl Gott sich in seiner Gnade an einem solchen Wesen verherrlichen kann. Der Gegenstand der Liebe und die Liebe, die hinsichtlich dieses Gegenstandes tätig ist, müssen

notwendigerweise einander entsprechen. So hat Gott seine unumschränkte und unermessliche Gnade hinsichtlich dessen offenbart, was am elendsten, unwürdigsten und hilfsbedürftigsten war; aber die ganze Majestät seines Wesens, die ganze Herrlichkeit seiner Natur hat Er in Verbindung mit einem Gegenstand entfaltet, in dem Er seine ganze Wonne finden und alles, was Er in der Herrlichkeit seiner Natur ist, an den Tag legen konnte. Aber dieser Gegenstand der Wonne Gottes, des Vaters, hat als Mensch – wunderbare Wahrheit in den ewigen Ratschlüssen Gottes – Seinen Platz genommen in dieser herrlichen Offenbarung, durch die Gott sich Seinen Geschöpfen bekannt macht. Gott hat den Menschen hierzu verordnet und zubereitet. So kennt das durch den Geist unterwiesene Herz Gott als offenbart in dieser unermesslichen Gnade, in der Liebe, die von dem Thron Gottes herniedersteigt zu dem Verderben und dem Elend des Sünders. In Christus befindet er sich in der Erkenntnis und in dem Genuss der Liebe, die Gott zu Christus, dem Gegenstand seiner ewigen Wonne, hat, zu Ihm, der würdig ist, dies zu sein – in dem Genuss der Mitteilungen, durch die Er von dieser Liebe Zeugnis gibt (Joh 17,7+8), und schließlich hat er teil an der Herrlichkeit, die der öffentliche Beweis dieser Liebe vor dem Weltall ist. Dieser letzte Teil unserer unaussprechlichen Segnung ist der Gegenstand der Mitteilungen Christi am Schluss des Evangeliums Johannes (Joh 14; Joh 16 und besonders Joh 17)²

Sobald ein Sünder bekehrt wird und dem Evangelium glaubt und (um seinen neuen Stand vollständig darzustellen, muss ich das hinzufügen) versiegelt ist mit dem Heiligen Geist – von diesem Augenblick an ist er (da ja der hochgelobte Herr die Erlösung bewirkt hat) dem Grundsatz seines Lebens nach in diese Stellung, in dieses Verhältnis zu Gott eingeführt. Er ist vielleicht nur ein Kind; aber der Vater, den er kennt, die Liebe, die sein Teil geworden ist, der Heiland, zu dem er aufschaut, sind dieselben, die er genießen wird, wenn er einmal erkennen wird, wie er erkannt ist. Er ist ein Christ; er ist von den Götzenbildern zu Gott bekehrt, um den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten. Beachten wir, dass es sich hier nicht um die Macht handelt, die bekehrt, noch um die Quelle des Lebens; davon reden andere Stellen klar und deutlich. Hier ist die Rede von dem Charakter des Lebens, wie es sich offenbart, und dieser hängt von den Gegenständen desselben ab. Das Leben äußert seine Tätigkeit und entfaltet sich in Verbindung mit seinen Gegenständen und wird dadurch charakterisiert. Die Quelle, aus der das Leben fließt, macht es fähig, dieselbe zu genießen; aber ein inneres Leben, das keinen Gegenstand hat, von dem es abhängt, ist nicht das Leben eines Geschöpfes. Ein solches Leben ist das Vorrecht Gottes. Das stellt die Torheit derer ans Licht, die, wie sie sagen, ein subjektives Leben haben möchten, ohne dass es einen bestimmten objektiven Charakter hat; denn dieser subjektive Zustand hängt von dem Gegenstand ab, mit dem es beschäftigt ist. Es ist das charakteristische Kennzeichen Gottes, dass Er die Quelle seiner eigenen Gedanken ist, ohne einen Gegenstand zu haben; dass Er ist und Sich selbst genügt (weil Er die Vollkommenheit und der Mittelpunkt und die Quelle von allem ist) und sich Gegenstände schafft, falls Er solche außer sich haben will. Mit einem Wort, obwohl der Mensch ein Leben von Gott empfängt, das fähig ist, Ihn zu genießen, kann doch sein sittlicher Charakter nicht in ihm gebildet werden ohne einen Gegenstand, der ihm diesen Charakter verleiht.

² Vergleiche Spr 8, 30. 31 und Lk 2, 14, wo wir lesen: „an den Menschen ein Wohlgefallen“. Es ist schön zu sehen, wie die Engel dies ohne Eifersucht feierlich verkündigen. Die in Gnade nach unten gerichtete Liebe ist groß, entsprechend dem Elend und der Unwürdigkeit ihres Gegenstandes; die als Zuneigung der Seele nach oben gerichtete Liebe entspricht der Würdigkeit ihres Gegenstandes; beides sehen wir in Christus in Eph 5, 2. In beiden Beziehungen ist in Christus das eigene Ich gänzlich aufgegeben. Er gab, nicht suchte, Sich selbst. Das Gesetz nimmt das eigene Ich als Maßstab gegenüber dem Nächsten und setzt voraus, dass dieser auf demselben Boden stehe. Da gibt es keine nach unten gerichtete Liebe.

Nun, Gott hat Sich selbst uns zum Gegenstand gegeben und sich in Christus offenbart. Wenn wir uns mit Gott, so wie Er in Sich selbst ist, beschäftigen (angenommen dass Er sich so offenbart hätte), so ist dieser Gegenstand zu unermesslich. Gott also zu kennen wäre allerdings eine unendliche Freude; aber in dem, was einfach unendlich ist, fehlt etwas für ein Geschöpf, obwohl es sein höchstes Vorrecht ist, sich des Unendlichen zu erfreuen. Einerseits ist diese Freude für den Menschen notwendig, damit er an seinem Platz sei und Gott den Seinigen in Bezug auf ihn habe; und andererseits ist sie das, was ihn so wunderbar erhöht. Es muss so sein; auch ist sie das uns gegebene, und zwar in einer unschätzbaren, innigen Vertraulichkeit uns gegebene Vorrecht, denn wir sind Kinder, und wir bleiben in Gott, und Gott in uns; aber bei alledem liegt in dem Gedanken an Gott allein etwas Niederdrückendes für das Herz. Wir lesen von „einem über die Maßen überschwänglichen, ewigen Gewicht³ von Herrlichkeit“. Es kann nichts anderes sein: Seine Majestät, seine Autorität über das Gewissen müssen aufrecht gehalten werden, wenn wir an Ihn als Gott denken. Das Herz – Gott hat es so gebildet – muss einen Gegenstand haben, der seine Gefühle nicht erniedrigt, der aber zugleich den Charakter eines Gefährten und Freundes hat, oder zu dem es wenigstens in diesem Charakter Zugang hat.

Nun, das ist es, was wir in Christus, unserem teuren Heiland, besitzen. Er ist ein Gegenstand, der uns nahe ist; Er schämt sich nicht, uns Brüder zu nennen. Er hat uns Freunde genannt: alles, was Er von seinem Vater gehört hat, hat Er uns kundgetan. Werden denn durch Ihn unsere Augen von Gott abgelenkt? Im Gegenteil; in Ihm ist Gott offenbart, in Ihm wird sogar Gott von den Engeln gesehen. Er offenbart uns, indem Er im Schoß des Vaters ist, seinen Gott und Vater in diesem lieblichen Verhältnis, und so, wie Er selbst Ihn kennt. Und nicht allein das, sondern Er ist in dem Vater und der Vater in Ihm, so dass der, der Ihn gesehen, den Vater gesehen hat. Er offenbart uns Gott, anstatt uns von Ihm abzulenken. In Gnade hat Er Ihn schon offenbart, und wir warten auf die Offenbarung der Herrlichkeit in Ihm. Schon auf der Erde priesen auch die Engel, von dem Augenblick seiner Geburt an, das Wohlgefallen Gottes an den Menschen; denn der Gegenstand seiner ewigen Wonne war ein Mensch geworden. Und nun hat Er das Werk vollbracht, das die Einführung anderer, die Einführung von Sündern mit Ihm in den Genuss dieser Gunst Gottes ermöglicht. Einst Feinde, „sind wir nun mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes“. Gott hat uns mit Sich selbst versöhnt. Indem wir nun durch den Glauben Gott kennen, „bekehren wir uns von den Götzenbildern, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten“. Der lebendige und wahre Gott ist der Gegenstand unseres freudigen Dienstes. Sein Sohn, den wir kennen und der uns kennt, der uns da haben will, wo Er selbst ist, der uns mit seiner eigenen Herrlichkeit und seine Herrlichkeit mit uns vereinigt hat – Er, der für immer ein verherrlichter Mensch und der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist, ist der Gegenstand unserer Erwartung. Wir erwarten Ihn aus den Himmeln, denn dort sind unsere Hoffnungen, dort ist die Stätte unserer Freude. Wir haben die Unendlichkeit eines Gottes der Liebe, die innige Vertraulichkeit und die Herrlichkeit Dessen, der an allen unseren Schwachheiten teilgenommen und, ohne Sünde, alle unsere Sünden getragen hat. Welch ein Teil besitzen wir!

Es gibt aber noch eine andere Seite der Wahrheit. Geschöpfe sind verantwortlich; und wie groß Gottes Liebe und Geduld auch sein mögen, Er kann doch weder das Böse noch die Verachtung seiner Autorität zulassen; wenn Er es täte, würde alles in Verwirrung und Elend enden. Gott selbst würde seinen Platz verlieren. Es gibt ein Gericht; es gibt einen kommenden Zorn. Wir waren verantwortlich; wir haben gefehlt. Wie können wir nun Gott und den Sohn in der vorhin angeführten Weise genießen?

³ Gewicht und Herrlichkeit sind ein und dasselbe Wort im Hebräischen: Cabod.

Hier kommt die dritte Wahrheit, von welcher der Apostel spricht, zur Anwendung: „der uns errettet von dem kommenden Zorn“. Das Werk Christi hat uns vollkommen vor diesem Zorn in Sicherheit gebracht; Er nahm unseren Platz der Verantwortlichkeit auf dem Kreuz ein, um die Sünde durch sein Opfer für uns hinweg zu tun.

Das sind also die drei großen Elemente des christlichen Lebens: wir dienen dem lebendigen und wahren Gott, indem wir unsere äußeren und inneren Götzen verlassen haben; wir erwarten Jesum, um mit Ihm in die Herrlichkeit einzugehen, denn diese Erkenntnis, die wir von Gott haben, lässt uns fühlen, was diese Welt ist, und wir kennen Jesum; was endlich unsere Sünden und unser Gewissen betrifft, so sind wir vollkommen gereinigt, wir fürchten nichts. Das Leben und der Wandel der Thessalonicher waren ein Zeugnis für diese Wahrheiten.

Kapitel 2

Nachdem der Apostel diese großen Grundsätze entwickelt hat, beruft er sich mit offenem und überströmendem Herzen auf seinen ganzen Wandel unter den Thessalonichern, der bewies, dass er in demselben Geiste gewandelt hatte wie auch sie, über deren Wandel er sich freute. Paulus hatte nicht andere ermahnt, während er aus ihrer Liebe für sich selbst Vorteile zog; er hatte nicht andere ermuntert, Drangsale zu erdulden, ohne selbst Mut zu haben, solche zu ertragen. Geschmäht und misshandelt zu Philippi, war er in Gott voll Mut, seine Angriffe auf das Reich der Finsternis in Thessalonich zu erneuern, und zwar mit großer Tatkraft. Er hatte nicht einschmeichelnde Worte gebraucht, um sie zu gewinnen; er hatte ihnen die Wahrheit vorgestellt als einer, der selbst Gottes Knecht war. Er hatte mit seinen eigenen Händen gearbeitet, um ihnen nicht beschwerlich zu fallen. Alles war vor Gott geschehen in dem Licht und durch die Kraft des Heiligen Geistes, in einem Geist der Hingebung; und so wünschte er, dass auch sie wandeln möchten, wie er unter ihnen gewandelt hatte, wovon sie Zeugen gewesen waren – so göttlich, gerecht und untadelig, wie er sie auch mit aller Liebe und Zärtlichkeit ermahnt hatte, „würdig zu wandeln des Gottes, der sie zu seinem eigenen Reich und seiner eigenen Herrlichkeit berufen hatte“.

In diesem letzten Ausdruck erkennen wir wiederum die innige persönliche Verbindung des Christen mit Gott. Er hat sein Teil an Gottes eigenem Reich und eigener Herrlichkeit, und sein Verhalten sollte einer solchen Stellung würdig sein. Hier sehen wir die den Christen eigene Stellung in Beziehung zu Gott, wie wir in dem Vorhergehenden sein Verhältnis zu Gott und dem Herrn Jesus erblickten. –

Sodann spricht der Apostel von dem Mittel, durch das der Gläubige in diese Gedankenwelt eingeführt worden war: Gott hatte geredet, um sich selbst und seine Ratschlüsse zu offenbaren. Gott hatte den Apostel mit dem Evangelium betraut (V. 4), und Paulus hatte gehandelt als in der Gegenwart Gottes und als Ihm verantwortlich. Ebenso hatten die Thessalonicher ihrerseits das Wort aufgenommen, nicht als das Wort des Paulus, sondern als das Wort Gottes selbst, das ihnen durch den Mund des Apostels mitgeteilt wurde. Es ist wichtig und auch für uns ein ernster Gedanke, dass (hinsichtlich der Offenbarung der Kraft Gottes hienieden), obwohl das Werk von Gott ist, die Frucht der Arbeit seiner Knechte dem Charakter und der Tiefe dieser Arbeit entspricht. So bilden sich die Bande der Gnade und der Gemeinschaft; man versteht sich gegenseitig. Das Werk macht den Arbeiter kund. Der Arbeiter freut sich in dem, was sein Herz für die Seelen, welche die Frucht seiner Arbeit sind, begehrt hatte; und diese wissen den Wandel und das Werk des Arbeiters zu schätzen, indem sie die Kraft der Gnade in ihm, dem Mittel, sie in diese Stellung zu bringen, anerkennen; und indem so beide Teile Gott kennen, erfreuen sie sich miteinander der Gemeinschaft seiner Gnade. Paulus war in seiner Seele und in seinem Werk sehr nahe bei Gott. Die Thessalonicher hatten infolge dessen das Wort in derselben Kraft empfangen; und so standen sie mit dem Apostel in Gemeinschaft mit Gott gemäß dieser Kraft und dieser Innigkeit.

Wir sehen, beiläufig bemerkt, in Vers 14–16 die Juden dieser Verbindung mit Gott beraubt und den Überrest des Volkes in Gnaden angenommen, aber leidend von der Feindschaft der Masse. Die Auserwählten aus den Nationen erregten ihrerseits die Feindschaft ihrer Landsleute durch das Zeugnis, das sie wider den Fürsten dieser Welt ablegten, durch ihren christlichen Wandel sowohl als auch durch ihr Bekenntnis eines himmlischen, von der Welt verworfenen Christus. Die Religion der Juden war zu reiner Eifersucht gegen andere geworden. Der Anspruch auf den ausschließlichen Besitz religiöser Vorrechte – sehr köstlicher Vorrechte, wenn Israel sie mit Gott als ein Zeugnis seiner Gunst genossen hätte – wurde nur zu einer Quelle des Hasses, wenn es Gott in der Fülle seiner unumschränkten Gnade gefiel, andere zu segnen, die keinerlei Anrecht daran hatten. Durch diesen ausschließlichen Anspruch leugneten die Juden die Rechte Gottes, der sie einst als Volk erwählt hatte; sie leugneten seine Gnade, nach der Er gegen Sünder handelte, und die auch für sie die Quelle besserer Segnungen hätte sein können. Inzwischen hatte aber ihre Weigerung, an dieser Gnade Gottes in Christus teilzunehmen, den Schauplatz unserer Hoffnungen und Freuden von der Erde in den Himmel verlegt, wo wir den Herrn wissen, und wo Er bleiben wird, bis Er wiederkommt, um seine Rechte an die Erde geltend zu machen. Bevor Er das aber tut wird Er uns zu sich nehmen.

Inzwischen ist das Wort Gottes die Quelle unseres Vertrauens; es ist die Offenbarung der Herrlichkeit, der Wahrheit und der Liebe. Dieses Wort ist mächtig in denen, die da glauben. Die Juden sind beiseite gesetzt. Durch ihren Widerstand gegen die den Heiden erwiesene Gnade hatten sie eine feindselige Stellung wider den in Gnade handelnden Gott eingenommen, und der Zorn war völlig über sie gekommen; zwar war er noch nicht vollzogen, aber sie hatten sich in diese Stellung gebracht. Nicht nur hatten sie das Gesetz gebrochen, sondern auch ihre Propheten getötet, die in Gnade zu ihnen gesandt worden waren; ja, sie hatten schon den Christus Jesus, den Herrn, getötet. Unumschränkte Gnade allein konnte ein Heilmittel bringen. Dem aber widersetzten sie sich, weil Gott dieser Gnade gemäß sich in Güte gegen die Heiden erwies und ihnen, zugleich mit den Juden, bessere Vorrechte gewährte, als die von diesen verscherzten gewesen waren. Daher war schließlich der Zorn über sie, als Nation, gekommen. Die Christen standen jetzt, an Stelle der Juden, im Genuss besserer Vorrechte. Es ist hier nicht der Platz, auseinanderzusetzen, wie Gott künftig mit dem Überrest Israels handeln wird. Der Apostel spricht hier von dem Volk, um zu zeigen, dass die einzigen, die jetzt mit Gott in Verbindung standen, die Christen waren – die, die das Wort aufgenommen hatten. Die Annahme des Wortes durch den Glauben und nichts anderes war es, wodurch die Seelen wirklich in Verbindung mit Gott gebracht wurden. Erbliche Vorrechte erwiesen sich, ihrer Natur nach, als Widerstand gegen die Gnade und die göttliche Unumschränktheit, und daher gegen den Charakter und die Rechte Gottes selbst; denn Gott ist unumschränkt, und Gott ist Liebe. Das Wort offenbart die Gnade; man gehorcht ihm, indem man ihm glaubt. Und in Verbindung mit Gott gebracht, wandelt der Christ in seiner Gemeinschaft und in seinen Wegen und erwartet den Sohn, in dem Gott sich den Menschen offenbart hat. Das ist die Frucht dessen, was der Christ durch den Glauben empfangen hat – ein mächtiges Lebenselement und ein Licht von Gott für den Weg.

Der Apostel dankt Gott, dass es so bei den Thessalonichern war; und nachdem er diesen Punkt klar dargelegt hatte, spricht er wieder von der Freude seiner Gemeinschaft mit ihnen in der Segnung, welche die Offenbarung Gottes in ihren Herzen durch das Wort ihnen gebracht hatte. Er würde sie gern gesehen haben, um diese Gemeinschaft mit ihnen von Angesicht zu Angesicht zu genießen. Aber solange die Erkenntnis Gottes nur durch das Wort erlangt wird, das heißt durch den Glauben,

solange der Herr abwesend ist, bringt die Tatsache seiner Abwesenheit noch ein anderes Ergebnis hervor, nämlich: diese Freuden sind mit Kampf verbunden; mit einem Kampf jedoch, der, obwohl das menschliche Auge eine Störung des Genusses darin erblickt, diesen nur um so süßer, um so wirklicher macht, seinen himmlischen Charakter bewahrt, und den Herrn selbst, von dem die Christen nicht getrennt werden können, zum Mittelpunkt macht. In Ihm als einem gemeinsamen Punkt vereinigen sich die Herzen in dem Bewusstsein, dass sie sich in der Wüste befinden, und dass sie einen Schauplatz und eine Zeit erwarten, wo das Böse und die Gewalt des Feindes keinen Platz mehr finden werden, sondern wo Christus alles sein wird. Freudevolle Hoffnung, heiliges Glück, mächtiges Band zwischen dem Herzen und Christus! Wenn Er einmal alles sein wird, dann wird unsere Freude völlig sein, und alle Heiligen werden daran teilhaben. Paulus hatte gewünscht, die Thessalonicher wieder zu sehen, sogar zweimal, aber Satan hatte ihn verhindert. Er tröstet sich jedoch mit dem Gedanken, dass die Zeit herannahe, wo er sich sowohl ihrer als auch seiner Arbeit unter ihnen völlig erfreuen würde, wenn er sie im vollen Besitz der Herrlichkeit sähe bei der Ankunft Jesu Christi.

Als der Apostel in Thessalonich weilte, hatte sich in ihm das christliche Leben in Liebe und Heiligkeit völlig offenbart. Er war unter ihnen zart gewesen, wie eine Mutter ihre eigenen Kinder pflegt, indem er bereit war, ihnen nicht nur das Evangelium, sondern auch sein eigenes Leben mitzuteilen: So teuer waren sie ihm. Zugleich war er in seinem ganzen Verhalten heilig und untadelig gewesen. Welch eine Energie des Lebens und der Liebe quillt hier durch die Kraft Gottes aus dem Herzen des Apostels hervor, ohne Rücksicht auf irgendwelche Folgen, ausgenommen die Segnung der Auserwählten und die Herrlichkeit Gottes! Das ist wahres christliches Leben. Das Herz, nicht durch Unglauben mit allerlei Überlegungen erfüllt, sondern stark im Glauben, rechnet auf Gott, um Ihm zu dienen. So ist die Liebe frei, ist außer sich für Gott, weise und nur auf das Wohl anderer bedacht. Und welche Bande werden hierdurch geknüpft! Die Verfolgung beschleunigt nur das Werk, indem sie den Arbeiter nötigt, anderswohin zu gehen, wenn er vielleicht versucht sein sollte, die Früchte seiner Arbeit in Gemeinschaft mit denen zu genießen, die durch ihn gesegnet worden sind (vgl. 1. Thes 2,2). Obwohl abwesend, war das Herz des Apostels doch mit den Gläubigen in Thessalonich verbunden; er dachte an seine Geliebten; er betete für sie; er dankte Gott für die ihnen verliehene Gnade, indem er ihres Anteils an der Herrlichkeit als Auserwählte Gottes freudig versichert war (1. Thes 1,3–4; 2,13).

Das Band blieb fest; und da der Weg für den Genuss persönlicher Gemeinschaft durch die List Satans augenblicklich (unter der Zulassung Gottes) versperrt war, so erhob sein Herz sich höher und suchte die völlige Befriedigung seiner christlichen Liebe in dem Gedanken an den Augenblick, wo Christus, in seiner Macht gegenwärtig, jedes Hindernis beseitigt und die Ratschlüsse Gottes hinsichtlich seiner Heiligen erfüllt haben würde. Dann würde seine Liebe alle ihre gesegneten und köstlichen Früchte in ihnen getragen haben, dann würden Paulus und seine geliebten Kinder im Glauben zusammen alles das genießen, was die Gnade Gottes und die Kraft des Heiligen Geistes in ihnen gewirkt hatte. Für den Augenblick nicht imstande, sie zu sehen und die Wünsche seines Herzens zu befriedigen, blickte Paulus auf jene Stunde hin. Und beachten wir, dass sein Herz, indem er dies tat, für sich selbst bereits mit jener Stunde erfüllt war. Die Kraft des Geistes, die in Übereinstimmung mit der Wahrheit handelt, leitet das Herz immer zu jener Stunde hin. Sie treibt das Herz an, inmitten dieser Welt in Liebe zu wirken, erregt dadurch den Widerstand der Finsternis dieser Welt gegen das Licht (entweder von Seiten des Menschen oder des Fürsten der Finsternis) und macht uns immer das Bedürfnis nach jenem Tag des Lichtes fühlbar, wo das Böse nicht mehr gegenwärtig sein wird, um das Glück des

neuen Menschen zu stören in dem Genuss des Guten, in seiner Gemeinschaft mit denen, die Gott teuer sind, und vor allem in dem Genuss der Gegenwart seines verherrlichten Heilandes, der ihn geliebt hat, und der (zur Übung seines Glaubens) jetzt für ihn verborgen ist.

Christus ist die Quelle und der Gegenstand all dieser Gefühle; Er ist es, der sie unterhält und nährt, der sie durch seine Vollkommenheit und durch seine Liebe stets anzieht, und der so, in den Trübsalen des christlichen Lebens, das Herz auf den Tag unserer Vereinigung mit Ihm hinlenkt, auf den Tag seiner Ankunft, wo das Herz frei sein wird, sich ohne Unterbrechung mit allem zu beschäftigen, was uns an Ihn fesselt. Dieser Gedanke an seine Gegenwart hat die Oberhand, wenn die göttliche Freude der Errettung in ihrer ganzen Frische das Herz erfüllt. So finden wir es hier: wir sind bekehrt, um Ihn zu erwarten (Kap. 1); wir werden die Gemeinschaft der Heiligen und die Frucht unserer Arbeit genießen, wenn Er wiederkommt (Kap. 2); jener Tag verleiht unseren Gedanken über die Heiligkeit seine Kraft und seinen Maßstab (Kap. 3); er beseitigt den Schmerz des Herzens, der sonst den Tod der Heiligen begleiten würde (Kap. 4); und für jenen Tag werden wir bewahrt (Kap. 5). Das Kommen des Herrn, die Gegenwart Jesu, erfüllt daher das Herz des Gläubigen, wenn das Leben in seiner Frische hervorquillt; sie erfüllt es mit einer freudigen Hoffnung, deren Verwirklichung dort, wo alle unsere Wünsche erfüllt sein werden, vor unseren Augen glänzt.

So wurde das Band, das Satan zu zerreißen suchte, indem er den Genuss der persönlichen Gemeinschaft verhinderte, nur umso mehr befestigt, indem es mit der Ankunft des Herrn in Verbindung gebracht wurde. Der Strom des Geistes, gegen den Satan diesen Damm aufwerfen durfte, konnte, obwohl aus seinem natürlichen Bett abgeleitet, nicht gehemmt werden, denn seine Wasser flossen immer; sie strömten mit Macht hervor und befruchteten alles um sich her, indem sie ihren Lauf nach jenem Meer nahmen, das die Fülle dieser Wasser enthielt und die Quelle nährte, aus der sie entsprangen.

Beachten wir hier, dass die besonderen Früchte unserer Arbeit nie verloren sind; sie finden sich wieder bei der Ankunft Christi. Unsere höchste persönliche Freude ist die, den Herrn selbst zu sehen und Ihm gleich zu sein. Das ist das Teil aller Heiligen; aber es gibt besondere Früchte, die mit dem Werk des Geistes in uns und durch uns in Verbindung stehen. In Thessalonich hatte die geistliche Tatkraft des Apostels eine Anzahl Seelen zu Gott und zu dem Warten auf Jesum geleitet sowie in enge Verbindung gebracht mit ihm selbst in der Wahrheit. Diese Tatkraft sollte bei der Ankunft Christi gekrönt werden durch die Anwesenheit dieser Gläubigen in der Herrlichkeit, als Frucht seiner Bemühungen. Gott würde so die Arbeit des Apostels krönen, indem Er, durch die Anwesenheit aller dieser Heiligen in der Herrlichkeit, seiner Treue ein glänzendes Zeugnis ausstellte; und die Liebe, die in dem Herzen des Paulus gewirkt hatte, sollte dadurch befriedigt werden, dass sie ihren Gegenstand in der Herrlichkeit und in der Gegenwart Jesu sah. Die gläubigen Thessalonicher würden seine Freude und Krone sein. Dieser Gedanke zog die Bande, die den Apostel und die Thessalonicher umschlangen, noch enger und tröstete ihn inmitten seiner Mühen und Leiden.

Kapitel 3

Durch dieses unfreiwillige Fernbleiben des Apostels, als des Hauptarbeiters, wurden nun, ohne das Band zwischen ihm und den Jüngern zu lockern, andere Bande gebildet, welche die Versammlung befestigten und stärkten, indem die Glieder durch das, was jedes Gelenk darreichte, miteinander verbunden wurden. Dies steht im Zusammenhang (denn alle Dinge dienen schließlich nur als Werkzeuge der Macht und Weisheit Gottes) mit den Umständen, deren wichtigste Einzelheiten uns die Apostelgeschichte mitteilt (Apg 17). Nach den von den Juden hervorgerufenen Verfolgungen blieb der Apostel eine kurze Zeit in Thessalonich und war dann genötigt, die Stadt zu verlassen und nach Beröa zu gehen. Sogar dorthin folgten ihm die Juden aus Thessalonich und beeinflussten die Beröer, so dass die Brüder zu Beröa auf seine Sicherheit bedacht sein mussten. Die Personen, denen sie den Apostel anvertrauten, geleiteten ihn nach Athen; Silas und Timotheus blieben vorläufig in Beröa, kamen aber bald nachher auf seinen Befehl zu ihm nach Athen. Unterdessen wütete eine heftige Verfolgung gegen die Christen zu Thessalonich, einer wichtigen Stadt, in der, wie es scheint, die Juden bereits einen beträchtlichen Einfluss auf die heidnische Bevölkerung erlangt hatten, der durch die Fortschritte des von den Juden in ihrer Blindheit verworfenen Christentums untergraben wurde.

Als der Apostel diesen Stand der Dinge von Silas und Timotheus erfuhr, war er bekümmert wegen der Gefahr, dass seine Neubekehrten durch die sie umringenden Schwierigkeiten im Glauben erschüttert werden könnten, da sie ja noch jung im Glauben waren. Seine Liebe ließ ihm keine Ruhe; er musste sich mit ihnen in Verbindung setzen, und schon von Athen aus hatte er Timotheus gesandt, um Nachrichten über ihre Lage zu erhalten und um ihre Herzen zu befestigen, indem er sie daran erinnerte, dass er ihnen, als er noch bei ihnen war, diese Verfolgungen vorhergesagt hatte. Während der Abwesenheit des Timotheus verließ Paulus Athen und ging nach Korinth, wo jener ihn durch die guten Nachrichten, die er von Thessalonich brachte, wieder tröstete, so dass er seine Arbeit zu Korinth mit neuer Kraft und neuem Mut fortsetzen konnte (siehe Apg 18,5).

Nach der Ankunft des Timotheus schrieb Paulus seinen Brief. Timotheus hatte ihn von dem guten Zustand der thessalonischen Christen benachrichtigt: dass sie den Glauben festhielten, dass sie sehr wünschten, den Apostel zu sehen, und dass sie untereinander in Liebe wandelten. Inmitten seiner Trübsale und des Widerstandes der Menschen – mit einem Wort, der Leiden des Evangeliums – wird der Geist des Apostels durch diese Nachrichten erquickt. Er selbst ist gestärkt; denn wenn der Glaube des Arbeiters das Mittel der Segnung für die Seelen und im allgemeinen der Maßstab des äußeren Charakters des Werkes ist, so ist auf der anderen Seite der Glaube der Christen, welche die Frucht seiner Arbeit sind und die dieser Arbeit entsprechen, eine Quelle der Kraft und der Ermutigung für den Arbeiter. Zugleich tragen ihre Gebete in hohem Maß zu seiner Segnung bei.

Die Liebe findet in dem geistlichen Wohl der Christen ihre Nahrung und Freude, der Glaube seine Stütze und Stärke; denn man sieht das Werk Gottes darin. „Wir leben“, sagt der Apostel, „wenn ihr

feststeht im Herrn. Denn was für Dank“, fügt er hinzu, „können wir Gott für euch vergelten über all der Freude, womit wir uns eurentwegen freuen vor unserem Gott?“ Ein schönes und rührendes Gemälde von der Frucht der Wirksamkeit des Geistes Gottes, die einerseits die Seelen von dem Verderben der Welt befreit und andererseits die reinsten Gefühle, die größte Selbstverleugnung für das Wohl anderer, die größte Freude an ihrem Glück hervorruft. Es war eine göttliche Freude, die vor dem Angesicht Gottes verwirklicht und deren Wert in seiner Gegenwart geschätzt wurde durch ein geistliches Herz, das sich in dieser Gegenwart befand, und das, von Seiten des Gottes der Liebe, das Mittel zu jenem Glück gewesen war.

Welch ein Band ist doch das Band des Geistes! Wie wird da die Selbstsucht vergessen, wie verschwindet sie in der Freude einer solchen Liebe! Der Apostel, belebt durch diese Liebe, die, anstatt zu ermüden, durch ihre Ausübung und durch die Freude, die sie an dem Glück anderer fand, nur zunahm, wünscht, da er durch die Thessalonicher so gestärkt wurde, um so mehr, sie wieder zu sehen; doch jetzt nicht zu dem Zweck, sie zu befestigen, sondern weiterzubauen auf dem Grund, der schon so fest gelegt war, und ihre geistliche Belehrung zu vollenden durch die Mitteilung dessen, was noch an ihrem Glauben mangelte. Aber er war und sollte ein Arbeiter sein und nicht ein Herr (Gott lässt uns das fühlen), und er hing bezüglich seines Werkes und der Auferbauung anderer gänzlich von Gott ab. In der Tat vergingen Jahre, bevor er die Thessalonicher wieder sah. Er blieb eine lange Zeit in Korinth, wo der Herr ein großes Volk hatte; er besuchte Jerusalem aufs neue, dann ganz Kleinasien, wo er früher gearbeitet hatte; von da ging er nach Ephesus, wo er beinahe drei Jahre blieb; und erst danach sah er die Thessalonicher wieder, als er auf seiner Reise von Ephesus nach Korinth seinen Weg durch Mazedonien nahm, um nicht eher nach Korinth zu kommen, als bis die dortigen Gläubigen sich wieder in einem geordneten Zustand befänden.

„Gott selbst“, so drückt der Apostel seinen Wunsch und zugleich seine Unterwürfigkeit unter den Willen Gottes aus, „Gott selbst richte unseren Weg zu euch.“ Sein Wunsch ist nicht unbestimmt. Er stellt es Gott als seinem Vater anheim, der Quelle aller dieser heiligen Gefühle, Dem, der den Platz eines Vaters uns gegenüber einnimmt und alle Dinge lenkt im Blick auf das Wohl seiner Kinder, nach jener vollkommenen Weisheit, die alle Dinge und alle seine Kinder zugleich umfasst. „Unser Gott und Vater selbst“, sagt der Apostel. Aber dann drängt sich ihm noch ein anderer Gedanke auf, der hiermit gewiss nicht im Widerspruch steht – denn Gott ist einer – der aber einen anderen und weniger persönlichen Charakter hat; er fügt hinzu: „unser Herr Jesus Christus“. Christus ist Sohn über das Haus Gottes, und es waren nicht nur Freude und Segnung und persönliche Gefühle in Betracht zu ziehen, sondern auch das Wachstum, das Wohl und die Entwicklung der ganzen Versammlung. Diese beiden Seiten des Christentums stehen sicherlich in Wechselwirkung.

Wo die Wirksamkeit des Geistes völlig und ungehindert ist, da stehen das Wohl der Versammlung und die persönlichen Gefühle miteinander in Einklang. Wenn an dem einen etwas mangelt, so benutzt Gott gerade diesen Mangel, um kräftig auf die anderen zu wirken. Wenn die Versammlung als ein Ganzes schwach ist, so tritt der persönliche Glaube in besonderer Weise in Tätigkeit und stützt sich unmittelbar auf Gott selbst. Unter der Regierung Salomos gab es keine Elias und Elisas. Auf der anderen Seite besteht in der wachsamten Sorge für die Versammlung seitens derer, die von Gott damit beauftragt sind, die wahre Kraft ihrer geistlichen Verfassung; sie stärkt das Leben und weckt die geistlichen Gefühle ihrer schlummernden Glieder wieder auf. Doch diese beiden Dinge sind verschieden. Daher fügt der Apostel dem ersten Ausdruck: „unser Gott und Vater“ hinzu: „und unser

Herr Jesus“, der, wie gesagt, nach Heb 3 Sohn über sein Haus ist. Es ist ein Segen, dass unser Pfad von der Liebe eines Vaters abhängt, der Gott selbst ist, und der nach den zärtlichen Gefühlen handelt, die dieser Name ausdrückt, und dass andererseits das Wohl der Versammlung von der Regierung eines Herrn wie Jesus abhängt, der sie mit einer vollkommenen Liebe liebt, und der, obwohl Er einen solchen Platz eingenommen hat, doch auch der Gott ist, der alle Dinge schuf, der Mensch, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden übergeben ist, und für den die Christen die Gegenstände einer immerwährenden und treuen Sorge bilden – einer Sorge, die Er anwendet, um die Versammlung schließlich mit Sich selbst in Herrlichkeit den Ratschlüssen Gottes gemäß zu vereinigen⁴.

Das war also der erste Wunsch des Apostels, und wir haben gesehen, betreffs welcher Personen er diesen Wunsch hegte. Inzwischen muss er seine geliebten Thessalonicher der unmittelbaren Sorge des Herrn, von dem er abhängig war, überlassen (vgl. Apg 20,32). Dahin wendet sich denn auch sein Herz. Gott „richte unseren Weg zu euch. Euch aber mache der Herr völlig und überströmend in der Liebe gegeneinander und gegen alle“ (V. 11. 12). Und er konnte die Liebe seines Herzens zu ihnen als ein Muster dessen darstellen, was sie gegen andere fühlen sollten. Diese Kraft der Liebe hält das Herz in der Gegenwart Gottes und lässt es seine Freude finden in dem Licht seiner Gegenwart; sie erweckt den innigen Wunsch, dass alle Heiligen sich in dieser Gegenwart befinden und für sie passend sein möchten. Denn Gott ist Liebe, und die Ausübung der Liebe in dem Herzen des Christen (die Frucht der Gegenwart und der Wirksamkeit des Geistes) ist tatsächlich die Wirkung der Gegenwart Gottes; und zugleich lässt sie uns seine Gegenwart fühlen, so dass sie uns vor seinem Angesicht erhält und die fühlbare Gemeinschaft im Herzen bewahrt. Die Liebe mag dulden und dadurch ihre Kraft beweisen, aber hier handelt es sich um die freiwillige Ausübung der Liebe den Gegenständen gegenüber, die Gott ihr darbietet.

Weil die Liebe die Entfaltung der göttlichen Natur in uns ist und durch sie unsere Herzen in Gemeinschaft mit Gott selbst erhalten werden, so ist sie das Band der Vollkommenheit, das wahre Mittel zur Heiligkeit, falls sie echt ist. Das Herz wird fern vom Fleisch und dessen Gedanken, in dem reinen Licht der Gegenwart Gottes bewahrt, die dadurch von der Seele genossen wird. Aus diesem Grund bittet der Apostel, in der Erwartung, dass ihnen mehr Licht gegeben werde, dass der Herr sie in der Liebe überströmend mache, um ihre Herzen tadellos in Heiligkeit zu befestigen vor unserem Gott und Vater, bei der Ankunft unseres Herrn Jesu mit allen seinen Heiligen (V. 13). Hier finden wir wieder die beiden großen Grundsätze, von denen am Ende des 1. Kapitels die Rede war: Gott in der Vollkommenheit seiner Natur, und der Herr Jesus in der Innigkeit seiner Verbindung mit uns – Gott indes als Vater und Jesus als Herr. Wir sind vor Gott, und Jesus kommt mit seinen Heiligen. Er hat sie zur Vollkommenheit gebracht; sie sind bei Ihm und also vor Gott, den sie als ihren Gott und Vater kennen.

Bemerken wir auch, dass alles sich hier auf diese Hoffnung bezieht: es war eine wirkliche und gegenwärtige Erwartung. Waren sie bekehrt, so waren sie es zu dem Zweck, um Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten. Alles bezog sich auf jenen wunderbaren Augenblick, wann Er kommen würde. Es sollte dann auch offenbar werden, was Heiligkeit ist, wenn sie vor Gott stehen und die Heiligen mit ihrem Haupt vereinigt sein würden; zugleich sollten sie, wenn mit Ihm

⁴ Es ist gut, sich hierbei zu vergegenwärtigen, dass Christus, obwohl Er Sohn über das Haus Gottes ist, als Herr nicht Herr über die Versammlung, sondern über einzelne Personen ist. Überdies ist Er in allgemeinem Sinn aller Herr. Doch seine Tätigkeit im Blick auf einzelne Personen dient dem Wohl der Versammlung.

in Herrlichkeit offenbart, völlig die Frucht ihrer Bemühungen und den Lohn der Liebe genießen in der Freude aller derer, die sie geliebt hatten⁵.

Die Szene, in der die Vollendung des Werkes zur Darstellung kommen wird, liegt hier in ihrer ganzen sittlichen Tragweite vor uns. Wir sind vor Gott, in seiner Gegenwart, da wo die Heiligkeit in ihrem wahren Charakter offenbart wird; wir sind dort, um vollkommene Gemeinschaft mit Gott im Licht zu genießen, da wo die Verbindung der Heiligkeit mit seiner Natur und mit der Offenbarung seiner selbst in Erscheinung tritt; so ist auch diese Offenbarung, verbunden mit der Entfaltung einer Natur in uns, die uns durch die Gnade mit Ihm in Verbindung bringt.

„Tadellos“, sagt der Apostel, „in Heiligkeit“, und zwar in Heiligkeit „vor Gott“. Und Er ist Licht. Welch eine unaussprechliche Freude, aber auch welche Kraft liegt (durch die Gnade) für uns in dem Gedanken, dass wir schon in der Jetztzeit in unseren Herzen vor Ihm offenbar sein sollen! Aber nur die Liebe, die wir in Ihm kennen, vermag diese Wirkung in uns hervorzubringen.

Doch es heißt nicht allein: „vor unserem Gott“, wir fügen auch hinzu: „und Vater“. Unsere Beziehung zu Gott ist wohl gekannt und wirklich.

Sie trägt ihren besonderen Charakter; es ist eine Beziehung der Liebe. Es ist nicht eine Sache, die erworben werden muss; auch ist Heiligkeit nicht das Mittel, um sie zu erwerben. Heiligkeit ist vielmehr der Charakter unserer Beziehung zu Gott, insofern wir als seine Kinder seine Natur empfangen haben, sowie die Offenbarung der Vollkommenheit dieser Natur in Ihm in Liebe. Die Liebe selbst hat uns diese Natur gegeben und uns in diese Beziehung versetzt; praktische Heiligkeit ist die Ausübung derselben in Gemeinschaft mit Gott, indem wir mit Ihm in seiner Gegenwart verkehren, gemäß der Liebe, die wir also kennen, d. i. Gott selbst gemäß, wie Er sich uns offenbart hat.

Aber das Herz ist nicht allein in dieser Freude und in dieser Vollkommenheit. es hat Mitgenossen; und vor allem nimmt Jesus selbst teil daran. Er wird kommen, Er wird gegenwärtig sein, und nicht nur Er, der das Haupt ist, sondern auch alle Heiligen mit Ihm. Das ist dann die Vollendung der Wege Gottes bezüglich derer, die Er Jesus gegeben hat. Wir werden Ihn in seiner Herrlichkeit sehen, in der Herrlichkeit, die Er, in Verbindung mit seinem Kommen für uns, eingenommen hat. Wir werden alle Heiligen sehen, in denen Er bewundert werden wird; und wir werden sie sehen in der Vollkommenheit, die unsere Herzen jetzt für sie wünschen.

Beachten wir auch, dass die Liebe uns über die Schwierigkeiten, die Verfolgungen und die Furcht erhebt, die der Feind hervorzurufen sucht. Wenn wir mit Gott beschäftigt, glücklich in Ihm sind, so wird der Druck dieser Leiden nicht gefühlt. Die Kraft Gottes ist im Herzen; der Wandel ist fühlbar verbunden mit der ewigen Glückseligkeit, die wir mit Ihm besitzen werden, und die Drangsal wird nur als „leicht und schnell vorübergehend“ empfunden. Und nicht allein das: wir leiden um Christi

⁵ Die Art und Weise, wie die Schrift die Heiligkeit hienieden und das Offenbarwerden in Herrlichkeit als eine Sache zusammenfasst, ist sehr eindrucksvoll; nur dass dann, wenn die Herrlichkeit erscheint, der Schleier weggezogen ist. Sogar Christus wurde „als Sohn Gottes in Kraft erwiesen dem Geist der Heiligkeit nach durch Toten-Auferstehung“. „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit.“ So auch hier: wir sollen in Liebe wandeln, um tadellos in Heiligkeit zu sein. Wir würden gesagt haben: hier auf Erden; aber nein, der Schleier wird erst weggezogen bei der Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus mit allen seinen Heiligen. In Eph 5 wäscht der Herr uns durch das Wort, um uns als einen verherrlichten Leib ohne Flecken sich selbst darzustellen.

willen; es ist Freude, das mit Ihm zu tun, und die Innigkeit der Gemeinschaft mit Ihm wird darin genossen, wenn wir sie anders zu schätzen wissen, und wir sehen alles im Licht der Herrlichkeit und der Errettung, die wir am Ende finden werden, „bei der Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen“.

Beim Lesen dieser Stelle muss uns auffallen, wie unmittelbar und lebendig die Ankunft des Herrn mit dem täglichen praktischen Leben verbunden wird, so dass das vollkommene Licht jenes Tages auf den täglichen Pfad der gegenwärtigen Zeit fällt. Durch die Ausübung der Liebe sollten die Thessalonicher befestigt werden in Heiligkeit vor Gott bei der Ankunft Christi. Von einem Tag zum anderen wurde jenem Tag als der Vollendung und dem einzigen Ziel des gewöhnlichen täglichen Lebens hienieden entgegengeharrt. Wie brachte das die Seele in die Gegenwart Gottes! Überdies, wie ich schon angedeutet habe, lebten die Thessalonicher in einem gekannten Verhältnis zu Gott, auf das dieses Vertrauen gegründet war. Er war ihr Vater; Er ist auch der unsrige. Das Verhältnis der Heiligen zu Jesus war ebenfalls gekannt. Die Heiligen sind „Seine Heiligen“. Sie sollen alle mit Ihm kommen. Sie sind mit seiner Herrlichkeit verbunden. Es gibt nichts Zweideutiges in dem Ausdruck „die Ankunft unseres Herrn Jesus mit allen seinen Heiligen“. Er lässt uns an kein anderes Ereignis denken als an seine Rückkehr in Herrlichkeit. Dann wird Er auch in seinen Heiligen verherrlicht werden, die bereits zu Ihm gegangen sind, um für immer bei Ihm zu sein. Es wird der Tag ihrer Offenbarung wie der seiner eigenen sein.

Kapitel 4

Dann wendet sich der Apostel zu den Gefahren, denen die Thessalonicher ausgesetzt waren infolge ihrer früheren Gewohnheiten (die von den sie umgebenden Personen noch beibehalten wurden) – Gewohnheiten, die in unmittelbarem Widerspruch standen zu der heiligen und himmlischen Freude, wovon er gesprochen hatte. Er hatte ihnen schon gezeigt, in welcher Weise sie wandeln und Gott gefallen sollten. So hatte er selbst unter ihnen gewandelt (1. Thes 2,10). Er konnte sie zu dem gleichen Verhalten ermahnen mit dem ganzen Gewicht, das sein eigener Wandel ihm gab; so konnte er auch ihr Wachstum in der Liebe wünschen entsprechend der Liebe, die er zu ihnen hatte (vgl. Apg 26,29). Nichts verleiht der Ermahnung und den Worten eines Knechtes des Herrn mehr Autorität als dies.

Der Apostel beschäftigt sich hier besonders mit der Keuschheit; denn die heidnischen Sitten waren so verdorben, Unkeuschheit gar nicht für Sünde gehalten wurde. Es erscheint uns seltsam, dass so lebendige Christen, wie die Thessalonicher waren, einer solchen Ermahnung bedurften. Allein wir berücksichtigen nicht genügend die Macht der Gewohnheiten, in denen man aufgewachsen ist, und die gleichsam einen Teil unserer Natur und unserer Gedankenwelt ausmachen, sowie die Wirkung zweier verschiedener Naturen unter dem Einfluss jener Gewohnheiten, obwohl die Freiheit oder die Pflege, die man der einen Natur gewährt, die andere bald tötet. Aber die hier gegebenen Beweggründe zeigen, auf welchem einen ganz neuen Boden bezüglich der gewöhnlichsten Sittlichkeit das Christentum uns stellt. Der Leib ist für den Christen nur wie ein Gefäß, das man nach seinem Willen zu jedem beliebigen Dienst benutzt. Die Thessalonicher sollten dieses Gefäß besitzen, anstatt sich fortreißen zu lassen durch die Lüste des Fleisches, denn sie kannten Gott. Sie sollten ihre Brüder in dieser Sache nicht hintergehen, denn der Herr würde es rächen. Gott hat uns zur Heiligkeit berufen, mit Ihm haben wir es zu tun; und wenn irgendjemand seinen Bruder verachtete, indem er dessen Charakterschwäche benutzte, um seine Rechte in dieser Hinsicht zu beeinträchtigen, so verachtete er nicht einen Menschen, sondern Gott, der selbst dessen eingedenk sein würde, und der uns auch seinen Geist gegeben hat; und durch eine solche Handlungsweise würde man diesen Geist verachten, sowohl in sich selbst, als auch in seinem Bruder, in dem Er ebenfalls wohnt. Der, dem auf diese Weise Unrecht getan wurde, war nicht nur der Mann einer Frau, sondern war auch die Wohnstätte des Heiligen Geistes und sollte als solche geschätzt werden. Auf welchem erhabenen Boden stellt das Christentum einen Menschen, und das in Verbindung mit unseren besten Gefühlen!

Hinsichtlich der brüderlichen Liebe, dieser neuen Triebfeder ihres Lebens, war es nicht nötig, die Thessalonicher zu ermahnen; Gott selbst hatte sie belehrt, und sie waren darin allen ein Vorbild. Der Apostel ermahnt sie nur, immer reichlicher darin zuzunehmen, still zu sein und mit ihren eigenen Händen zu arbeiten, damit sie niemandes Schuldner seien, damit auch in dieser Beziehung der Herr verherrlicht werde.

Das waren die Ermahnungen des Apostels. Was dann weiter folgt ist eine ganz und gar neue Offenbarung zu ihrer Ermunterung und zu ihrem Trost. Wir haben gesehen, dass die Thessalonicher

stets den Herrn erwarteten. Das war ihre nahe und unmittelbare Hoffnung in Verbindung mit ihrem täglichen Leben. Sie erwarteten Ihn beständig, um zu Ihm aufgenommen zu werden. Sie waren bekehrt worden, um den Sohn Gottes aus den Himmeln zu erwarten. Nun schien es ihnen (aus Mangel an Belehrung), dass die inzwischen entschlafenen Heiligen nicht bei ihnen sein würden, wenn der Herr käme, um sie aufzunehmen. Der Apostel verbreitet nun Licht über diesen Punkt und unterscheidet zwischen der Ankunft Christi zur Aufnahme der Seinigen und seinem Tag, der ein Tag des Gerichts für die Welt sein würde. Sie sollten bezüglich derer, die in Christus⁶ gestorben waren, nicht betrübt sein wie jene, die keine Hoffnung hatten. Und die Ursache, die er dafür angibt, ist ein Beweis der innigen Verbindung ihres ganzen geistlichen Lebens mit der Erwartung der persönlichen Wiederkunft Christi, um sie in die himmlische Herrlichkeit einzuführen. Indem der Apostel sie hinsichtlich ihrer Brüder, die kurz zuvor gestorben waren, tröstet, spricht er kein Wort davon, dass die Übrigbleibenden mit ihnen im Himmel wiedervereinigt werden würden. Sie werden bei dem Gedanken erhalten, dass sie während ihres Lebens stets auf den Herrn zu warten hätten, um in sein herrliches Bild verwandelt zu werden (vgl. 2. Kor 5 und 1. Kor 15). Eine besondere Offenbarung war nötig, um sie verstehen zu lassen, dass die vorher Gestorbenen in gleicher Weise teil an jenem Ereignis haben würden. Ihr Teil würde sozusagen dem Teil Christi ähnlich sein. Er ist gestorben, und Er ist wieder auferstanden. So würde es auch mit ihnen sein; und wenn Christus wiederkommen würde in Herrlichkeit, so würde Gott sie – wie auch die anderen, die Lebenden – mit Ihm bringen.

Darauf gibt der Apostel noch einige mehr ins einzelne gehende Erklärungen über die Ankunft des Herrn in Form einer besonderen Offenbarung, indem er zeigt, auf welche Weise sie zu Ihm gelangen würden, um mit Ihm zu kommen, wenn Er erscheint. Die Lebenden werden den durch Jesum Entschlafenen durchaus nicht zuvorkommen. Der Herr selbst wird kommen als das Haupt seines eine Zeitlang zerstreuten himmlischen Heeres, um die Seinigen zu sich zu versammeln. Er kommt mit gebietendem Zuruf. Die Stimme des Erzengels trägt diesen Ruf weiter, und die Posaune Gottes ertönt. Die Toten in Christus werden zuerst auferstehen, d. h. bevor die Lebenden aufgenommen werden. Danach werden wir, die Lebenden, die übrig bleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken, dem Herrn entgegen in die Luft. Und also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.

Auf diese Weise ist der Herr selbst aufgefahren; denn in allem sollen wir Ihm gleich sein – ein wichtiger Umstand hier. Ob verwandelt oder aus den Toten auferweckt, wir werden alle auffahren in Wolken. In Wolken ist Er aufgefahren, und also werden wir für immer bei Ihm sein. In diesem Teil unserer Stelle, wo der Apostel die Einzelheiten unserer Aufnahme zu dem Herrn in die Luft mitteilt, wird nichts von seinem Hinniederkommen auf die Erde gesagt; es ist von unserem Hinaufgehen die Rede (wie Er hinaufging), damit wir bei Ihm seien, und damit wir alle zusammen zurückkehren, d. h. mit Ihm wiedergebracht werden. Auch teilt der Apostel in Bezug auf uns nichts weiter mit, als dass wir zu dem Herrn versammelt werden, um allezeit bei Ihm zu sein. Es ist weder von Gericht noch von Offenbarung die Rede, sondern nur von der Tatsache unserer himmlischen Vereinigung mit Ihm,

⁶ Man hat gedacht, dass der Apostel hier von denjenigen spreche, die um des Namens Jesu willen, als Märtyrer, den Tod erlitten hatten. Es mag sein, dass sie infolge der Verfolgungen gestorben waren. Aber *dia tou Ihsou* würde eine besondere Art sein, das auszudrücken; *dia* mit einem Genitiv wird gebraucht, um einen Stand der Dinge, einen Zustand, in dem wir uns befinden, der uns kennzeichnet, auszudrücken. Weil sie in Christus waren, so war ihr Hinscheiden nur ein Einschlafen, nicht ein Sterben. Sie hatten diese Stellung „durch Jesus“, nicht durch das Leiden um seines Namens willen (vgl. 2.Kor 4,14).

indem wir die Erde ebenso verlassen, wie Er sie verlassen hat. Das ist sehr köstlich. Jedoch ist dieser Unterschied zu beachten: Er ging hinauf in seinem eigenen vollen Rechte, Er stieg hinauf; was uns betrifft, so ruft seine Stimme die Toten, und sie kommen aus dem Grab hervor und werden, nachdem die Lebenden verwandelt sind, alle zusammen aufgenommen. Es ist eine feierliche Handlung der Macht Gottes, durch die das Leben des Christen und das Werk Gottes besiegelt werden und die Christen in die Herrlichkeit Christi als seine himmlischen Genossen eingeführt werden. Herrliches Vorrecht! Kostbare Gnade! Verlieren wir diese Dinge aus dem Auge, so ist der eigentliche Charakter unserer Freude und unserer Hoffnung zerstört.

Andere Umstände, die das Ergebnis des Offenbarwerdens Christi sind, folgen dann; aber dies ist unser Teil, unsere Hoffnung. Wir verlassen die Erde, wie Er es tat; wir werden für immer bei Ihm sein. Mit diesen Worten sollen wir uns ermuntern, wenn Gläubige sterben, d. i. in Jesus entschlafen. Sie werden mit Ihm zurückkommen, wenn Er offenbart werden wird, und was uns selbst betrifft, so werden wir hinweggehen, wie Er hinwegging; wir werden entweder aus den Toten auferweckt, oder wir werden verwandelt werden, um für immer bei dem Herrn zu sein.

Alles Übrige bezieht sich auf sein Regieren über die Erde – ein wichtiger Gegenstand, ein Teil seiner Herrlichkeit, woran auch wir teilhaben. Indes ist es nicht unser eigenes besonderes Teil; dieses besteht vielmehr darin, bei ihm, Ihm gleich zu sein, und sogar (wenn die Zeit dazu gekommen ist) in derselben Weise wie Er diese Welt zu verlassen, die Ihn verwarf und auch uns verworfen hat.

Ich wiederhole: Verlieren wir dies aus dem Auge, so verlieren wir unser wesentliches Teil. Alles liegt in den Worten: „Also werden wir allezeit bei dem Herrn sein.“ Der Apostel hat hier näher erklärt, wie das stattfinden wird⁷. Beachten wir hier, dass die Verse 15 – 18 eine Einschaltung bilden, und

⁷ Vergleiche 2.Kor 5,1 usw. Wir haben schon die Tatsache hervorgehoben, dass die vorliegende Stelle eine neue, besondere Offenbarung ist; aber die Tragweite dieser Tatsache tritt hier hervor und beweist, dass sie von großer Wichtigkeit ist. Das Leben des Christen ist so verbunden mit dem Tag (d. h. mit der Macht des Lebens des Lichts, von welchem Christus lebt), und Christus, der schon in der Herrlichkeit weilt, ist so wirklich das Leben des Gläubigen, dass dieser keinen anderen Gedanken hat, als in die Herrlichkeit zu gehen mittels dieser Macht Christi, die ihn verwandeln wird (siehe 2.Kor 5,4). Es bedurfte einer neuen Offenbarung zu den schon erhaltenen, um den Christen zu Thessalonich klarzumachen (was ihnen noch unbekannt war), wie die gestorbenen Gläubigen ihr Teil bei der Ankunft des Herrn nicht verlieren würden. Es würde dieselbe Macht in Wirksamkeit treten für ihre gestorbenen Leiber, wie für die sterblichen Leiber der noch lebenden Gläubigen, und alle würden zusammen aufgenommen werden. Aber da der Sieg über den Tod schon errungen und Christus nach der Kraft der Auferstehung schon das Leben des Gläubigen war, so war es, jener Kraft entsprechend, naturgemäß, dass er ohne zu sterben in die Fülle des Lebens, mit Christus, eingehen würde. Dies war so sehr der naturgemäße Gedanke des Glaubens, dass einer besonderen und wie ich gesagt habe, einer den früheren hinzugefügten Offenbarung bedurfte, um zu erklären, wie die Gestorbenen ihr Teil bei der Ankunft des Herrn haben würden. Uns bietet dieser Punkt heute keine Schwierigkeit; vielmehr ist es die andere Seite dieser Wahrheit, hinsichtlich welcher bei uns ein Mangel herrscht. Dazu gehört ein viel lebendigerer Glaube, der weit mehr die Kraft des Lebens Christi und seinen Sieg über den Tod verwirklicht. Ohne Zweifel hätten die Thessalonicher daran denken sollen, dass Christus gestorben und wieder auferstanden war, und sie hätten nicht erlauben sollen, dass die überschwängliche Kraft ihrer Freude über ihr eigenes Teil in Christus ihnen die Gewissheit des Anteils derer, die in Ihm entschlafen waren, verborgen hätte. Aber wir sehen (und Gott ließ dieses Missverständnis bei ihnen zu, damit wir sehen möchten), wie das Leben, das sie besaßen, mit der Stellung des über den Tod triumphierenden Hauptes verbunden war. Der Apostel schwächt diesen Glauben und diese Hoffnung nicht, sondern er fügt hinzu (damit sie durch den Gedanken getröstet werden möchten), dass der Sieg Christi über den Tod dieselbe Kraft haben würde für die entschlafenen wie für die lebenden Heiligen, und dass Gott sowohl jene als diese mit Jesus in Herrlichkeit wiederbringen würde, nachdem Er sie als ihr gemeinschaftliches Teil zusammen aufgenommen hätte, um für immerdar bei Ihm zu sein.

dass Kapitel 5, 1 auf 4, 14 folgt, indem das 5. Kapitel uns zeigt, was der Herr tun wird wenn Er die Heiligen mit sich bringt gemäß Kapitel 4, 14. In dieser wichtigen Stelle finden wir also den Christen in einer Erwartung des Herrn lebend, die mit seinem täglichen Leben eng verknüpft ist und dasselbe vollendet. Der Tod ist dann nur etwas Untergeordnetes; er kann stattfinden, aber er beraubt den Christen nicht seines Teils, wann sein Herr wiederkommen wird. Die eigentliche Erwartung des Christen ist gänzlich getrennt von allem, was auf die Offenbarung Christi folgt und mit der Regierung dieser Welt in Verbindung steht. Der Herr kommt persönlich, um uns zu sich zu nehmen; Er sendet niemand. Mit vollkommener Autorität über den Tod, den Er besiegt hat, und mit der Posaune Gottes ruft Er die Seinigen aus den Gräbern zusammen; und diese gehen mit den (verwandelten) Lebenden Ihm entgegen in die Luft. Unser Weggang aus der Welt gleicht genau dem Seinigen: wir verlassen die Welt, der wir nicht angehören, um in den Himmel zu gehen. Wenn wir dort sind, haben wir unser

Auch uns hat Gott diese Wahrheit, diese Offenbarung seiner Macht, gegeben. Er hat Tausende entschlafen lassen, weil Er (gepriesen sei sein Name!) noch andere Tausende zu berufen hatte; aber das Leben Christi hat seine Kraft nicht verloren, noch die Wahrheit ihre Gewissheit. Wir, als Lebende, warten auf Ihn, weil Er unser Leben ist; wir werden ihn in der Auferstehung sehen, wenn wir etwa sterben sollten, bevor Er kommt, uns zu holen; und die Zeit ist nahe. Beachten wir auch, dass diese Offenbarung über die Entschlafenen der Hoffnung der Thessalonicher eine andere Richtung gab, weil sie mit großer Genauigkeit zwischen unserer Entrückung unterscheidet von hier dem Herrn entgegen in die Luft und unserer Rückkehr mit Ihm auf die Erde. Und nicht allein das, sondern sie zeigt auch, dass die Entrückung für die Christen die Hauptsache ist, während sie zugleich den zweiten Punkt bestätigt und erläutert. Es ist noch die Frage, ob die Thessalonicher diese Rückkehr mit Christus besser verstanden haben, als unsere Entrückung von hier mit allen Heiligen, um Ihn zu begegnen; sie waren sogar bei ihrer Bekehrung dahin geleitet worden, Jesus aus den Himmeln zu erwarten. Von Anfang an stand der große und wesentliche Grundsatz in ihren Herzen fest: die Person Christi war der Gegenstand der Erwartung ihres Herzens, und dadurch waren sie von der Welt getrennt. Vielleicht hatten sie irgendeine unbestimmte Vorstellung, dass sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen würden; allein wie das geschehen sollte, wussten sie nicht. Sie hatten sich jeden Augenblick für seine Ankunft bereitzuhalten, und Er und sie sollten zusammen vor dem Weltall verherrlicht werden. Das wussten sie. Es ist gleichsam die Summe der Wahrheit. Der Apostel entwickelt hier indes mehr als einen Punkt in Verbindung mit dieser allgemeinen Wahrheit. Zunächst sagt er, dass die Gläubigen bei Christus sein würden bei seiner Ankunft. Das ist, denke ich, nur die Hervorhebung einer Wahrheit, die sie schon besaßen, wodurch eine der kostbaren Einzelheiten derselben etwas genauer ans Licht gestellt wird. Am Schluss des 3. Kapitels finden wir die Wahrheit (die allerdings in den Herzen der Thessalonicher noch unklar war, indem sie meinten, dass die in Christus Gestorbenen hiervon ausgeschlossen sein würden) klar ausgedrückt, dass alle Heiligen mit Jesu kommen würden – ein wesentlicher Punkt im Blick auf den Charakter unseres Verhältnisses zu Ihm. Demnach wurde Jesus erwartet; die Heiligen sollten zusammen bei Ihm sein bei seiner Ankunft; alle Heiligen sollten mit Ihm kommen. Dies befestigte und klärte zugleich ihre Gedanken über einen schon mehr oder weniger bekannten Gegenstand. Das dann Folgende ist eine neue Offenbarung, veranlasst durch ihren Irrtum bezüglich der Entschlafenen. Sie dachten allerdings, dass die Christen, die in Bereitschaft wären, mit Christo verherrlicht werden würden, wenn Er in diese Welt zurückkehrte; aber die Gestorbenen – waren sie bereit? Sie waren ja nicht gegenwärtig, um an der herrlichen Offenbarung Christi auf der Erde teilzunehmen. Denn die unbestimmte Vorstellung der Herzen der Thessalonicher war, wie ich nicht bezweifle, diese: Jesus wird in diese Welt zurückkommen, und die Ihn erwarten, werden dann an seiner herrlichen Offenbarung auf der Erde teilnehmen. Nun erklärt der Apostel, dass die entschlafenen Heiligen in derselben Stellung wären wie Jesus, der gestorben war. Gott hatte Ihn nicht im Grab gelassen, und Er würde auch diejenigen, welche (wie einst Jesus) in den Gräbern wären, nicht darin lassen; Er würde auch sie mit Ihm bringen, wenn Er in Herrlichkeit auf die Erde zurückkehren würde. Aber das war nicht alles. Das Kommen Christi in Herrlichkeit auf diese Erde war nicht die Hauptsache. Die Toten in Christus sollten auferweckt und mit den übrig gebliebenen Lebenden dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft, und zwar vor seiner Offenbarung, und dann sollten alle mit Ihm auf die Erde zurückkehren in Herrlichkeit. Und also würden sie für immer bei dem Herrn sein. Das war die Hauptsache, das Teil des Christen: nämlich für immer bei Christus und im Himmel zu wohnen. Das Teil der Gläubigen war droben, war Christus selbst, obwohl sie mit Ihm in Herrlichkeit erscheinen würden. Für die Welt würde diese Erscheinung das Gericht bedeuten.

Teil erlangt. Wir sind Christus gleich, wir sind für immer bei ihm; aber wenn Er erscheint, wird Er die Seinigen mit sich bringen. Das war also der wahre Trost, wenn ein Christ starb; es setzte auch keineswegs die tägliche Erwartung des Herrn aus dem Himmel beiseite. Im Gegenteil, wenn die Sache so betrachtet wurde, so wurde die Erwartung nur befestigt. Der entschlafene Heilige verlor seine Rechte nicht dadurch, dass er gestorben, dass er in Jesus entschlafen war. Er sollte vielmehr der erste Gegenstand der Aufmerksamkeit seines Herrn sein, wann Er kommen würde, um die Seinigen zu versammeln. Nichtsdestoweniger ist die Erde der Platz, von wo diese ausgehen, um Ihm zu begegnen. Die Toten sollten auferweckt werden – das war das erste –, damit sie bereit seien, mit den anderen zu gehen; und dann sollten alle zusammen von dieser Erde entrückt werden, um mit Christus im Himmel zu sein. Dieser Gesichtspunkt ist überaus wichtig, um den wahren Charakter jenes Augenblicks, in dem alle unsere Hoffnungen erfüllt werden, zu erfassen.

Kapitel 5

Die Wiederkunft des Herrn in diese Welt hat also für den Gläubigen einen ganz anderen Charakter als den eines unbestimmten Wartens auf eine Zeit der Herrlichkeit. Im 5. Kapitel spricht der Apostel von dieser Wiederkunft, aber zu dem Zweck, um den Unterschied zu zeigen zwischen der Stellung der Christen und derjenigen der sorglosen und ungläubigen Bewohner der Erde. Der lebendige und vom Herrn unterwiesene Christ erwartet immer seinen Herrn. Es gibt „Zeiten und Zeitpunkte“; allein es ist nicht nötig, mit ihm darüber zu reden. Aber (und er weiß es) der Tag des Herrn wird kommen, und zwar wie ein Dieb in der Nacht, doch nicht für ihn: er ist von dem Tag; er hat teil an der Herrlichkeit, die erscheinen wird, um das Gericht über die ungläubige Welt auszuführen. Die Gläubigen sind Kinder des Lichts; und dieses Licht, welches das Gericht der Ungläubigen bedeutet, ist der Ausdruck der Herrlichkeit Gottes – eine Herrlichkeit, die das Böse nicht dulden kann und, wenn sie erscheint, es von der Erde verbannen wird. Der Christ ist von dem Tag, der die Bösen und das Böse selbst richten und von der Erde vertilgen wird. Christus ist die Sonne der Gerechtigkeit, und „die Gerechten werden leuchten wie die Sonne in dem Reich ihres Vaters“.

Die Welt wird sagen: „Friede und Sicherheit“; sie wird in aller Sorglosigkeit an die Dauerhaftigkeit ihres Glücks und das Gelingen ihrer Pläne glauben, und der Tag wird sie plötzlich überfallen (vgl. 2. Pet 3,3). Der Herr selbst hat es oft bezeugt (Mt 24,36–44; Mk 13,33–36; Lk 12,40 usw.; Lk 17,26 usw. Lk 21,35. 36). Es ist eine höchst ernste Sache, in Off 3,3 zu sehen, dass die bekennende Kirche, die da sagt, dass sie lebe und in der Wahrheit stehe, wenn sie auch nicht den Charakter des Verderbens von Thyatira trägt, dennoch wie die Welt behandelt werden wird – wenigstens wenn sie nicht Buße tut.

Man wird sich vielleicht darüber wundern, dass der Herr von einer Zeit, wie jene sein wird, gesagt hat, dass die Menschen verschmachten werden vor Furcht und Erwartung der Dinge, die über den Erdkreis kommen sollen (Lk 21,26). Aber wir sehen, dass diese beiden Grundsätze, Sicherheit und Furcht, jetzt schon vorhanden sind. Fortschritte, Erfolge, die lange Fortdauer einer neuen Entwicklung der menschlichen Natur – das sind die Dinge, von denen die reden, die über die Ankunft des Herrn spotten. Und doch bei alledem, was für eine Furcht vor der Zukunft lastet zu gleicher Zeit auf ihren Herzen! Ich gebrauche das Wort „Grundsätze“, weil ich nicht glaube, dass der Augenblick, von dem der Herr spricht, schon gekommen ist. Aber der Schatten der kommenden Ereignisse fällt auf das Herz. Glückselig alle, die einer anderen Welt angehören!

Der Apostel wendet diesen Unterschied zwischen der Stellung der Gläubigen und der Unbekehrten – nämlich dass die ersteren von dem Tag sind, und dieser sie deshalb nicht wie ein Dieb überfallen kann – auf den Charakter und Wandel des Christen an. Weil er ein Kind des Lichtes ist, soll er als ein solches wandeln. Er lebt am Tag, obwohl alles um ihn her Nacht und Finsternis ist. Man schläft nicht am Tag. Die da schlafen, schlafen des Nachts; die da trunken sind, sind des Nachts trunken: das sind die Werke der Finsternis. Ein Christ, das Kind des Tages, soll wachen und nüchtern sein, indem er sich mit allem bekleidet, was die Vollkommenheit jenes Zustandes ausmacht, der seiner

Stellung angehört: nämlich Glauben, Liebe und Hoffnung, d. i. mit Grundsätzen, die Mut einflößen und ihm Vertrauen geben, vorwärts zu eilen. Er hat den Brustharnisch des Glaubens und der Liebe; er geht daher stracks dem Feind entgegen. Er hat als seinen Helm die Hoffnung dieses herrlichen Heils, das ihm gänzlich Befreiung bringen wird, so dass er sein Haupt ohne Furcht inmitten der Gefahr emporheben kann. Wir sehen, dass der Apostel hier die drei großen Grundsätze von 1. Kor 13 in Erinnerung bringt, um den Mut und die Standhaftigkeit des Christen zu kennzeichnen, so wie er im Anfang seines Briefes gezeigt hat, dass sie für die Thessalonicher die Hauptquelle des täglichen Wandels bildeten. Glaube und Liebe verbinden uns naturgemäß mit Gott, so wie Er sich in Jesus offenbart hat; sie sind die Grundsätze der Gemeinschaft, so dass wir mit Vertrauen auf Ihn wandeln: Seine Gegenwart gibt uns Kraft. Durch den Glauben ist Er der herrliche Gegenstand vor unseren Augen. Durch die Liebe wohnt Er in uns und verwirklichen wir, was Er ist. Die Hoffnung richtet unsere Augen besonders auf Christus, der da kommt, um uns mit sich in den Genuss der Herrlichkeit einzuführen.

Der Apostel kann deshalb sagen: „Denn Gott hat uns nicht zum Zorn gesetzt“ (die Liebe wird durch den Glauben verstanden; man weiß, was Gott will, man kennt seine Gedanken über uns), „sondern zur Erlangung der Seligkeit.“ Das ist es, was wir hoffen; und er spricht von der Seligkeit als der endlichen Befreiung „durch unseren Herrn Jesus Christus“, und fügt dementsprechend hinzu: „der für uns gestorben ist, damit wir, sei es dass wir wachen oder schlafen“ (d. h. bei seiner Ankunft noch leben, oder schon gestorben sind), „zusammen mit ihm leben“. Der Tod beraubt uns dieser Befreiung und Herrlichkeit nicht; denn Jesus ist gestorben. Der Tod ist das Mittel geworden, um sie für uns zu erwerben; und wenn wir sterben, so werden wir auch mit Ihm leben. Er ist für uns, an unserer Statt, gestorben, damit wir, was auch geschehen möge, mit Ihm leben. Alles, was uns hinderte, mit Ihm zu leben, ist aus dem Weg geräumt und hat seine Kraft für uns verloren, ja, mehr als seine Kraft verloren: es ist eine Bürgschaft für unseren ungehinderten Genuss des vollen Lebens Christi in Herrlichkeit geworden, so dass wir einander ermuntern können, ja, noch mehr, dass ein jeder von uns den anderen erbauen kann mit diesen herrlichen Wahrheiten, durch die Gott allem, was uns mangelt, und allen unseren Bedürfnissen begegnet. Damit (V. 10) haben wir das Ende der in 1. Thes 4,13 begonnenen besonderen Offenbarung hinsichtlich derer erreicht, die vor der Ankunft des Herrn Jesus entschlafen.

Ich möchte an dieser Stelle die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Art und Weise lenken, in welcher der Apostel in den verschiedenen Kapiteln dieses Briefes von der Ankunft des Herrn redet. Es wird uns nicht entgangen sein, dass der Geist hier die Versammlung nicht als einen Leib darstellt. Leben ist der Gegenstand, und deshalb das Leben eines jeden Christen persönlich; gewiss ein höchst wichtiger Punkt.

Im 1. Kapitel wird die Erwartung des Herrn in einer allgemeinen Weise vorgestellt, als den Charakter eines Christen bezeichnend: die Thessalonicher waren bekehrt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten. Hier handelt es sich um den Gegenstand selbst, um die Person des Herrn. Gottes eigener Sohn wird kommen und jeden Wunsch des Herzens befriedigen. Das ist weder sein Königtum noch das Gericht noch selbst die Ruhe. Es ist der Sohn Gottes, und dieser Sohn Gottes ist Jesus, auferweckt aus den Toten, der uns errettet von dem kommenden Zorn; denn der Zorn kommt. Jeder Gläubige erwartet deshalb für sich selbst den Sohn Gottes; er erwartet Ihn aus den Himmeln.

Im 2. Kapitel ist es die Vereinigung mit den Heiligen, die Freude in den Heiligen bei der Ankunft Christi, die der Apostel hervorhebt.

Im 3. Kapitel handelt es sich mehr um die Verantwortlichkeit, um eine Verantwortlichkeit zwar in Freiheit und Freude, aber doch um eine Stellung vor Gott in Verbindung mit dem Wandel und dem Leben des Christen hienieden. Die Erscheinung des Herrn bildet den Maßstab und die Prüfungsstunde der Heiligkeit. Das Zeugnis, das Gott diesem Leben dadurch ausstellt, dass Er ihm seinen naturgemäßen Platz gibt, wird offenbar werden, wenn Christus mit allen seinen Heiligen offenbart wird. Hier ist es nicht sein Kommen für uns, sondern sein Kommen mit uns. Diese Unterscheidung zwischen den beiden Ereignissen findet sich überall. Was irgend sich auf die Verantwortlichkeit bezieht, wird für die einzelnen Christen wie für die Versammlung immer mit der Erscheinung des Herrn in Verbindung gebracht, unsere Freude dagegen mit seinem Kommen zu unserer Aufnahme. In den drei ersten Kapiteln haben wir also zunächst die Erwartung des Herrn in Person, die Erwartung des Sohnes Gottes aus den Himmeln, dann die Liebe, die bei seiner Ankunft bezüglich anderer ihre Befriedigung findet, und schließlich die Heiligkeit in ihrem vollen Wert und ihrer vollen Entfaltung bei seiner Ankunft.

Im 4. Kapitel wird uns nicht die Verbindung des Lebens mit dessen völliger Entfaltung in unserer tatsächlichen Vereinigung mit Christus vor Augen gestellt, sondern der Sieg, über den Tod (der dieser Vereinigung nicht im Weg steht) und zugleich die Stärkung und Befestigung der Hoffnung auf unsere gemeinsame Entrückung von hier, ähnlich derjenigen des Herrn Jesus, um für immer bei Ihm zu sein.

Die den Brief beschließenden Ermahnungen sind kurz. Das mächtige Wirken des Lebens Gottes in jenen teuren Jüngern machte Ermahnungen verhältnismäßig wenig notwendig. Doch sind sie immer gut. Es gab nichts zu tadeln unter ihnen. Glücklicher Zustand! Sie waren vielleicht nicht hinreichend unterwiesen für eine weitgehende Entfaltung der Lehre (der Apostel hoffte, sie zu diesem Zweck zu sehen); allein es war genug Leben vorhanden, ihr persönliches Verhältnis zu Gott war hinreichend wahr und wirklich, um sie auf diesem Boden zu erbauen. Dem, der hat, wird mehr gegeben werden. Der Apostel konnte sich mit ihnen freuen, ihre Hoffnung befestigen und ihr einige Einzelheiten als eine Offenbarung von Gott hinzufügen. Die Versammlung hat zu allen Zeiten Nutzen daraus gezogen.

In dem Brief an die Philipper sehen wir, wie das Leben im Geist sich über alle Umstände erhebt als Frucht einer langen Erfahrung der Güte und Treue Gottes und dadurch seine merkwürdige Kraft in dem Apostel erweist, wenn die Hilfe der Gläubigen ihm fehlte und er selbst in Bedrängnis war und sein Leben nach vierjähriger Gefangenschaft von Seiten eines grausamen Tyrannen bedroht wurde. Inmitten solcher Umstände entscheidet er selbst sein Los den Interessen der Versammlung entsprechend. In solcher Lage kann er den Gläubigen zurufen, sich allezeit in dem Herrn zu freuen. Christus ist alles für ihn; zu leben ist für ihn Christus, zu sterben Gewinn, alles vermag er durch Den, der ihn kräftigt. Das hatte er gelernt. Bei den Thessalonichern sehen wir die Frische der Quelle in der Nähe ihres Ursprungs, die Kraft des ersten Lebensfrühlings in der Seele des Gläubigen, der die ganze Schönheit, Reinheit und Frische seines ersten Grüns zeigte unter dem Einfluss der Sonne, die über den Thessalonichern aufgegangen war und den Saft des Lebens emporsteigen ließ – ein Frühling, dessen erste Triebe noch nicht gelitten hatten durch die Berührung mit der Welt oder durch eine Schwächung des Hinschauens auf die unsichtbaren Dinge.

Der Apostel wünschte, dass die Jünger die erkennen möchten, die unter ihnen arbeiteten und sie in Liebe leiteten und zurechtwiesen, und dass sie dieselben über die Maßen in Liebe achten möchten um ihres Werkes willen. Das Wirken Gottes zieht immer eine von dem Heiligen Geist geleitete Seele an und fordert ihre Aufmerksamkeit und Achtung; auf dieser Grundlage baut der Apostel seine Ermahnung auf. Es ist hier nicht von einem Amt die Rede (wenn es überhaupt ein solches gab), sondern von dem Werk, durch das das Herz angezogen und gefesselt wurde. Die unter den Thessalonichern arbeiteten, sollten als solche gekannt sein: das geistlich gesinnte Herz erkannte diese Wirksamkeit Gottes an. Liebe, Hingebung, das Befriedigen der Bedürfnisse der Seelen, Geduld in deren Behandlung von Seiten Gottes – alles das empfiehlt sich dem Herzen des Gläubigen, und es preist Gott für die Sorge, die Er seinen Kindern widmet. Gott wirkte in dem Arbeiter und in den Herzen der Gläubigen. Sein Name sei gepriesen, dass dies ein stets bleibender Grundsatz ist, dessen Kraft auch nie abnimmt!

Derselbe Geist brachte auch Frieden untereinander hervor – eine Gnade von hohem Wert. Wenn die Liebe das Werk Gottes in dem Arbeiter anerkannte, so achtete sie auch den Bruder als in der Gegenwart Gottes; der Eigenwille war dann nicht wirksam. Diese Verleugnung des eigenen Willens und dieses praktische Bewusstsein von der Wirksamkeit und der Gegenwart Gottes gibt auch Kraft, die Unordentlichen zurechtzuweisen, die Kleinmütigen zu trösten, sich der Schwachen anzunehmen und gegen alle langmütig zu sein. Der Apostel ermahnt die Thessalonicher dazu. Die Gemeinschaft mit Gott gibt uns Kraft zu diesem Werk, und sein Wort leitet uns darin. Keinesfalls sollten sie Böses mit Bösem vergelten, sondern allezeit dem Guten nachstreben gegeneinander und gegen alle. Dieses ganze Verhalten hängt ab von der Gemeinschaft mit Gott, von dem Bewusstsein seiner Gegenwart, die uns über das Böse erhebt. Gott ist über dasselbe erhaben in Liebe, und wir können es sein, wenn wir mit Ihm wandeln.

Das waren die Ermahnungen des Apostels, um das Verhalten der Thessalonicher anderen gegenüber zu leiten. Was ihren persönlichen Zustand betraf, so sollten Freude, Gebet, Danksagung in allen Dingen sie kennzeichnen. Hinsichtlich der öffentlichen Wirkungen des Geistes in ihrer Mitte waren die Ermahnungen des Apostels an diese einfachen und glücklichen Christen ebenfalls kurz. Sie sollten weder die Tätigkeit des Geistes in ihrer Mitte hindern (denn das ist die Bedeutung der Worte: „löscht den Geist nicht aus“) noch das verachten, was Er ihnen selbst durch den Mund des Einfachsten sagen würde, wenn es Ihm gefallen sollte, ihn zu benutzen. Waren sie geistlich, so konnten sie alles prüfen; sie sollten deshalb nicht alles annehmen, was sich ihnen darböte, wenn es selbst in dem Namen des Geistes geschähe, sondern alles prüfen. Sie sollten das Gute festhalten; wer durch den Glauben die Wahrheit des Wortes aufgenommen hat, ist nicht wankelmütig. Man bleibt nicht immer beim Lernen der Wahrheit dessen, was man von Gott gelernt hat. Was das Böse betraf, so sollten sie sich von aller Art desselben fernhalten. So lauteten die kurzen Ermahnungen des Apostels an diese Christen, die sein Herz so sehr erfreuten. Wahrlich, es ist ein schönes Gemälde eines christlichen Wandels, das wir hier in den Mitteilungen des Apostels in so lebendigen Zügen dargestellt finden. Er schließt seinen Brief, indem er sie dem Gott des Friedens befiehlt, damit sie untadelig bewahrt bleiben möchten bis zur Ankunft des Herrn Jesus.

Nach einem Brief wie diesem lag es nahe, dass das Herz des Apostels auf den Gott des Friedens gelenkt wurde; denn wir genießen Frieden in der Gegenwart Gottes, nicht nur Frieden des Gewissens, sondern auch Frieden des Herzens.

Im ersten Teil unseres Briefes haben wir die Tätigkeit der Liebe im Herzen gefunden, mit anderen Worten: Gott gegenwärtig und handelnd in uns, die wir zugleich als Teilhaber der göttlichen Natur betrachtet werden, welche die Quelle jener Heiligkeit ist, die in ihrer ganzen Vollkommenheit vor Gott offenbart werden wird bei der Ankunft Jesu mit allen seinen Heiligen. Hier ist es der Gott des Friedens, von dem der Apostel die Erfüllung dieses Werkes erwartet. Dort war es die Wirksamkeit eines göttlichen Grundsatzes in uns, eines Grundsatzes, der mit der Gegenwart Gottes und unserer Gemeinschaft mit Ihm in Verbindung steht. Hier ist es die vollkommene Ruhe des Herzens, in dem Heiligkeit wohnt. Wenn das Herz keinen Frieden hat, so hat das seinen Grund in der Wirksamkeit der Leidenschaften und des Willens, die durch das Gefühl unserer Ohnmacht, sie befriedigen oder auch nur teilweise befriedigen zu können, verstärkt wird. Aber in Gott ist alles Friede. Er kann in Liebe wirken. Er kann sich verherrlichen, indem Er schafft, was Er will; Er kann in Gericht handeln, um das Böse, das vor seinen Augen ist, hinweg zu tun. Aber Er ruht immer in Sich selbst und kennt sowohl vom Guten wie vom Bösen das Ende von Anfang an; Ihn erschüttert nichts. Wenn Er das Herz erfüllt, so teilt Er uns diese Ruhe mit. Wir können in uns selbst nicht ruhen; wir können die Ruhe des Herzens nicht finden in der Tätigkeit unserer Leidenschaften – mögen diese ohne einen Gegenstand sein, der sie erregt, oder einen Gegenstand haben, auf den sie gerichtet sind – noch können wir ruhen in der zerreißen und zerstörenden Kraft unseres eigenen Willens. Wir finden unsere Ruhe in Gott; nicht eine Ruhe, die eine Folge der Ermüdung ist, sondern die Ruhe des Herzens im Besitz alles dessen, was wir begehren, und dessen, was selbst unsere Wünsche bildet und sie völlig befriedigt. Wir finden diese Ruhe im Besitz eines Gegenstandes, über den das Gewissen uns nichts vorzuwerfen, sondern nur zu schweigen hat, in der Gewissheit, dass es das höchste Gut ist, dessen das Herz sich erfreut, die höchste und alleinige Autorität, deren Willen es folgt; und dieser Wille ist Liebe gegen uns. Gott teilt Ruhe und Frieden mit. Er wird nie der Gott der Freude genannt. Sicherlich gibt Er uns Freude, und wir sollen uns freuen; aber die Freude schließt etwas von Überraschung, von Unerwartetem, Außergewöhnlichem in sich, wenigstens im Gegensatz zu und infolge von etwas Schlimmem. Der Friede, den wir besitzen, hat nichts, das im Gegensatz zu ihm steht, nichts Beunruhigendes. Er ist tiefer, vollkommener als die Freude. Er ist mehr die Befriedigung einer Natur in dem, was ihr völlig entspricht und worin sie sich entfaltet, ohne dass irgendein Gegensatz notwendig wäre, um die Befriedigung eines Herzens zu erhöhen, das nicht alles hat, was es wünscht oder zu genießen vermag.

So ruht wie schon gesagt, Gott in Sich selbst; Er ist diese Ruhe für Sich selbst. Er gibt uns diesen vollkommenen Frieden und ist selbst dieser Friede für uns. Da das Gewissen vollkommen ist durch das Werk Christi, der Frieden gemacht und uns mit Gott versöhnt hat, so findet die neue Natur – und folglich das Herz – ihre vollkommene Befriedigung in Gott; der Wille schweigt, und dem Herzen bleibt nichts mehr zu wünschen übrig.

Nicht nur dass Gott unseren Wünschen begegnet, Er ist auch die Quelle neuer Wünsche für den neuen Menschen durch die Offenbarung seiner selbst in Liebe⁸. Er ist sowohl die Quelle dieser Natur als auch ihr unendlicher Gegenstand, und das in Liebe. Es ist sein Teil, dies zu sein. Es ist mehr als Schöpfung; es ist Versöhnung, die mehr ist als Schöpfung, weil es in ihr mehr Entfaltung der Liebe, d. h. Entfaltung Gottes gibt; und so kennen wir Gott. Das ist es, was Er wesentlich in Christus ist. In

⁸ Daher gibt es in dem himmlischen Genuss Gottes keine Ermüdung. Das Gegenteil ist der Fall; denn Er, der der unendliche Gegenstand des Genusses ist, ist auch die unendliche Quelle und Kraft der Fähigkeit zu genießen, obwohl wir genießen als empfangende Geschöpfe.

den Engeln verherrlicht Er sich in der Schöpfung; sie sind uns an Kraft überlegen. In den Christen verherrlicht Er sich in der Versöhnung, um sie zu Erstlingen seiner neuen Schöpfung zu machen, wenn Er alle Dinge im Himmel und auf Erden durch Christus versöhnt haben wird. Daher steht geschrieben: „Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen!“ Sie haben seine Natur und seinen Charakter.

In diesen Beziehungen zu Gott entfaltet sich die Heiligung, oder vielmehr Gott entfaltet in diesen Beziehungen zu uns, in Frieden, in seiner Gemeinschaft, die Heiligung, d. i. unsere innere Gleichförmigkeit in Gefühlen und Verständnis (und folglich auch in unserem äußeren Verhalten) mit Ihm und seinem Willen. „Er selbst aber, der Gott des Friedens, heilige euch völlig.“ Möchte nichts in uns sein, das sich diesem segensreichen, wohltuenden Einfluss des Friedens, den wir in Gemeinschaft mit Gott genießen, entzieht! Möchte keine Macht und keine Kraft in uns etwas außer Ihm anerkennen! Möchte Er in allen Dingen unser Alles sein, so dass nur Er in unserem Herzen regiere! Er hat uns in Christus und durch sein Werk völlig an diesen Platz der Segnung gebracht. Es gibt nichts zwischen uns und Gott als die Ausübung seiner Liebe, den Genuss unseres Glückes und die Anbetung unserer Herzen. Wir sind vor Ihm der Beweis, das Zeugnis und die Frucht der Erfüllung alles dessen, was Er für das Kostlichste hält, was Ihn vollkommen verherrlicht hat, und worin Er seine Wonne, findet. Wir sind der Beweis, das Zeugnis von der Herrlichkeit Dessen, der dies alles erfüllt hat, nämlich der Herrlichkeit Christi und seines Werkes. Wir sind die Frucht der durch Christus vollbrachten Erlösung und die Gegenstände der Befriedigung, die Gott in der Ausübung seiner Liebe fühlen muss.

Ein in Gnade geoffenbarter Gott ist der Gott des Friedens für uns; denn hier findet die göttliche Gerechtigkeit ihre Befriedigung und die Liebe ihre vollkommene Ausübung.

Dann bittet der Apostel, dass Gott in diesem Charakter in uns wirken möge, damit alles in uns Ihm entspreche, der sich uns also offenbart hat. Nur an dieser Stelle wird die Teilung des Menschen in „Leib, Seele und Geist“ gemacht. Der Zweck ist gewiss nicht, den Gegenstand metaphysisch (übersinnlich) darzustellen, sondern um den Menschen in allen Teilen seines Wesens zu bezeichnen:

1. das Gefäß, den Ausdruck dessen, was er ist,
2. die natürlichen Empfindungen seiner Seele,
3. die höheren Wirkungen seines Geistes, durch die er über den Tieren und in einer bewussten geistigen Beziehung zu Gott steht. Möge Gott in einem jeden dieser Teile als die bewegende Kraft, als Quelle und Führer erfunden werden!

Im allgemeinen werden die Wörter „Seele“ und „Geist“ gebraucht, ohne einen Unterschied zwischen ihnen zu machen; denn die Seele des Menschen ist ganz verschieden von der der Tiere gebildet worden, indem Gott den Odem (Geist) des Lebens in die Nase des Menschen hauchte und ihn auf solche Weise zu einer lebendigen Seele gestaltete. Daher genügt es, in Bezug auf den Menschen von Seele zu reden, das andere wird dabei vorausgesetzt. Oder wenn man in diesem Sinn von Geist spricht, so wird der höhere Charakter seiner Seele damit bezeichnet. Auch das Tier hat seine natürlichen Empfindungen und eine lebendige Seele: es beweist Anhänglichkeit, kennt die Personen, die ihm Gutes tun, widmet sich seinem Herrn, liebt ihn und kann sogar sein Leben für ihn lassen. Allein es hat nicht das, was in Verbindung mit Gott stehen kann (was sich Ihm leider auch in Feindschaft

zu widersetzen vermag), was sich mit Gegenständen außerhalb seiner eigenen Natur, als Herr über andere, beschäftigen kann.

Der Heilige Geist will also, dass der mit Gott versöhnte Mensch in allen Teilen seines Wesens dem Gott gewidmet sei, der ihn in Verbindung mit sich gebracht hat durch die Offenbarung seiner Liebe und durch das Werk seiner Gnade, und dass nichts in dem Menschen einem Gegenstand Einfluss gestatte, der niedriger steht als die göttliche Natur, deren er teilhaftig ist, so dass er also untadelig bewahrt werde bei der Ankunft Christi.

Beachten wir hier, dass es durchaus nicht unter der neuen Natur in uns ist, unsere Pflichten in all den verschiedenen Verhältnissen, in die Gott uns gestellt hat, treu zu erfüllen, sondern dass es ihr im Gegenteil völlig entspricht. Was uns Not tut ist, Gott in diese Verhältnisse hineinzubringen, seine Autorität sowie das Verständnis, das durch sie mitgeteilt wird. Deshalb werden die Männer ermahnt, bei ihren Frauen zu wohnen „gemäß der Erkenntnis“ oder der Einsicht; d. h. nicht nur mit menschlichen und natürlichen Gefühlen (die, wie die Dinge nun einmal liegen, durch sich selbst nicht imstande sind, den ihnen gebührenden Platz zu behaupten), sondern als vor Gott und in dem Bewusstsein seines Willens. Es ist möglich, dass Gott uns, in Verbindung mit dem außergewöhnlichen Werk seiner Gnade, beruft, uns diesem Werk gänzlich zu widmen; sonst aber wird der Wille Gottes in den Verhältnissen erfüllt, in die Er uns gestellt hat, und göttliche Einsicht und Gehorsam gegen Gott treten in diesen Verhältnissen zutage. Schließlich weist der Apostel darauf hin, dass Gott uns zu diesem Leben der Heiligkeit vor Ihm berufen hat; Er ist treu, und Er wird es erfüllen. Möge Er uns befähigen, Ihm anzuhängen, damit wir es verwirklichen!

Beachten wir hier wieder, wie auf die Ankunft Christi hingewiesen und die Erwartung dieser Ankunft als etwas von dem christlichen Leben Untrennbares vorgestellt wird. „Tadellos“, heißt es, „bei der Ankunft unseres Herrn Jesus Christus.“ Das Leben, das sich hienieden in Gehorsam und Heiligkeit offenbart hat, begegnet dem Herrn bei seiner Ankunft; von dem Tod ist nicht die Rede; das Leben, das wir gefunden haben, soll tadellos sein, wenn Er erscheint. Der Mensch, in jedem Teil seines Wesens von diesem Leben beseelt, wird tadellos erfunden werden, wenn Jesus kommt. Der Tod ist besiegt (noch nicht vernichtet); ein neues Leben ist unser. Dieses Leben und der Mensch, der durch dieses Leben lebt, werden sich mit ihrem Haupt und ihrer Quelle in der Herrlichkeit befinden. Dann wird die Schwachheit, die mit seinem gegenwärtigen Zustand verbunden ist, verschwinden. Das Sterbliche wird vom Leben verschlungen werden; das ist alles. Wir sind Christi; Er ist unser Leben. Wir erwarten Ihn, damit wir bei Ihm seien, und damit Er alle Dinge in der Herrlichkeit vollkommen mache.

Untersuchen wir hier auch ein wenig, was diese Stelle uns hinsichtlich der Heiligung lehrt. Diese steht zwar in Verbindung mit einer Natur, aber sie ist auch mit einem Gegenstand verknüpft; und hinsichtlich ihrer Verwirklichung hängt sie von der Wirksamkeit eines Anderen, nämlich Gottes selbst, ab und ist auf ein vollkommenes, schon vollbrachtes Werk der Versöhnung mit Gott gegründet. Insofern sie nun auf eine vollbrachte Versöhnung gegründet ist, in die wir durch das Empfangen einer neuen Natur eintreten, betrachtet die Schrift die Christen als schon vollkommen geheiligt in Christus. Die Heiligung wird praktisch hervorgebracht durch die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, der, indem Er uns diese neue Natur mitteilt, uns als Wiedergeborene gänzlich von der Welt trennt und für Gott absondert. Es ist wichtig, diese Wahrheit festzuhalten und klar und bestimmt auf diesem

Boden zu stehen; anders wird die praktische Heiligung bald von jener neuen Natur, die der Gläubige empfängt, getrennt und ist nichts anderes als die Verbesserung des natürlichen Menschen, und dann ist sie nur gesetzlich. Der Christ, obschon der Versöhnung teilhaftig geworden, versinkt dadurch wieder in Zweifel und Ungewissheit; denn obwohl er gerechtfertigt ist, wird er doch nicht als für den Himmel fähig geachtet. Diese Befähigung macht man von seinen Fortschritten abhängig, so dass die Rechtfertigung keinen Frieden mit Gott gibt. Die Schrift aber sagt: „Danksagt dem Vater, der uns fähig gemacht hat zu dem Anteil am Erbe der Heiligen in dem Licht.“ Es gibt allerdings Fortschritte, allein sie werden in der Schrift nicht mit dem Fähigsein für den Himmel verbunden. Der Räuber am Kreuz war fähig für das Paradies und ging hinein. Dieses Fähigsein von den Fortschritten des Gläubigen abhängig zu machen, ist eine Schwächung, um nicht zu sagen eine Vernichtung des Erlösungswerkes oder richtiger der Würdigung desselben in unseren Herzen durch den Glauben.

Wir sind also geheiligt (so spricht die Schrift sehr häufig) durch Gott, den Vater, durch das Blut und das Opfer Christi und durch den Geist; d. h. wir sind für Gott abgesondert, persönlich und auf ewig. Von diesem Gesichtspunkt aus stellt das Wort die Rechtfertigung als eine Folge der Heiligung dar, als eine Sache, in die wir durch diese eintreten. Als Sünder in der Welt von Gott ergriffen, sind wir durch den Heiligen Geist abgesondert, um uns der ganzen Tragweite des Werkes Christi nach den Ratschlüssen Gottes, des Vaters, zu erfreuen – abgesondert ohne Zweifel durch die Mitteilung eines neuen Lebens, aber durch diese Absonderung in den Genuss von allem versetzt, was Christus für uns erworben hat. Ich sage nochmals. Es ist sehr wichtig, diese Wahrheit festzuhalten, sowohl, um der Ehre Gottes als auch um unseres eigenen Friedens willen; aber der Geist Gottes betrachtet sie in unserem Brief nicht von diesem Gesichtspunkt aus. Er spricht vielmehr von der praktischen Verwirklichung dieses Lebens der Absonderung von der Welt und vom Bösen. Er spricht von der göttlichen Entfaltung dieses Lebens in dem inneren Menschen, durch welche die Heiligung zu einem wirklichen und bewussten Zustand der Seele gemacht wird, zu einem Stand praktischer Gemeinschaft mit Gott, gemäß der neuen Natur und der Offenbarung Gottes, mit der diese Natur in Verbindung steht.

In dieser Hinsicht finden wir wohl ein Lebelement, das in uns wirkt – das, was man einen subjektiven Zustand nennt; aber es ist unmöglich, diese Wirksamkeit in uns, diesen subjektiven Zustand, von einem Objekt, einem Gegenstand, zu trennen (der Mensch würde Gott sein, wenn das der Fall sein könnte), und folglich ebenso wenig von einer beständigen Tätigkeit Gottes in uns, die uns mit jenem Gegenstand, der Gott selbst ist, in Gemeinschaft erhält. Demgemäß vollzieht sich die Heiligung durch die Wahrheit mittels des Wortes, sei es im Anfang in der Mitteilung dieses Lebens oder nachher in den Einzelheiten unseres ganzen Pfades. „Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.“

Der Mensch hat sich, wie wir wissen, selbst herabgewürdigt. Er hat sich den Lüsten des tierischen Teiles seines Wesens als Sklave ergeben. Doch wie ist das geschehen? Indem er sich von Gott entfernt hat. Gott heiligt den Menschen nicht getrennt von der Erkenntnis seiner selbst und indem Er ihn in gewisser Entfernung von sich lässt, sondern dadurch, dass Er ihm eine neue Natur verleiht, die zur Heiligung fähig ist, und indem Er dieser Natur (die anders nicht bestehen kann) einen Gegenstand gibt; und dieser Gegenstand ist Er selbst. Er macht den Menschen nicht unabhängig, wie er gern sein möchte. Der neue Mensch ist der abhängige Mensch; in der Abhängigkeit besteht seine Vollkommenheit. Jesus Christus hat in seinem Leben ein Beispiel davon gegen. Der neue Mensch

ist ein abhängiger Mensch nach seiner inneren Neigung; er wünscht abhängig zu sein, er freut sich darüber und kann ohne diese Abhängigkeit nicht glücklich sein; seine Abhängigkeit gründet sich auf die Liebe, während er stets gehorsam ist, wie es einem abhängigen Wesen geziemt.

So besitzen denn alle Geheiligten eine Natur, die in ihren Wünschen und Neigungen heilig ist. Es ist die göttliche Natur in ihnen, das Leben Christi; aber sie hören nicht auf, Menschen zu sein. Sie haben den in Christus offenbarten Gott zu ihrem Gegenstand. Die Heiligung entwickelt sich in Gemeinschaft mit Gott und in Gefühlen der Liebe, die Christus zugewandt sind und auf Ihn warten. Aber die neue Natur kann sich selbst keinen Gegenstand offenbaren; und noch weniger könnte sie ihren Gegenstand darin finden, dass sie Gott willkürlich beiseite setzte; sie ist abhängig von Gott bezüglich der Offenbarung seiner selbst. Seine Liebe ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist, den Er uns gegeben hat; und derselbe Geist nimmt von dem, was Christi ist, und teilt es uns mit. Also wachsen wir in der Erkenntnis Gottes, indem wir durch seinen Geist mit Kraft gestärkt werden an dem inneren Menschen, damit wir mit allen Heiligen zu erfassen vermögen, was die Breite und Länge und Tiefe und Höhe sei, und damit wir die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus erkennen und erfüllt werden zu der ganzen Fülle Gottes (Eph 3,18+19). Indem wir also mit „aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauen, werden wir verwandelt nach demselben Bilde von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (2. Kor 3,18). „Und, ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“ (Joh 17,19).

Wir ersehen aus diesen Stellen, deren noch mehr angeführt werden könnten, dass wir von einem Gegenstand und von der Kraft eines Anderen abhängig sind. Die Liebe ist tätig, um diesem Bedürfnis entsprechend in uns zu wirken. Unser Abgesondertsein für Gott ist vollkommen, indem es sich auf eine Natur gründet, die ganz und gar von Ihm ist und sich in einer Stellung unbedingter Verantwortlichkeit Ihm gegenüber befindet; denn wir sind nicht mehr unser selbst, sondern sind um einen Preis erkaufte und durch das Blut Christi geheiligt nach dem Willen Gottes, der uns für sich haben will. Er versetzt uns in ein Verhältnis, dessen Entfaltung (durch eine wachsende Erkenntnis Gottes, welcher der Gegenstand unserer neuen Natur ist) praktische Heiligung bedeutet, die in uns gewirkt wird durch die Kraft des Heiligen Geistes, des in uns wohnenden Zeugen der Liebe Gottes. Er fesselt das Herz an, Gott, indem Er Ihn mehr und mehr offenbart und zugleich die Herrlichkeit Christi und alle die göttlichen Eigenschaften, die in Ihm in der menschlichen Natur offenbart worden sind, uns vor Augen stellt und unsere Natur, als aus Gott geboren, bildet. Deshalb ist, wie wir in diesem Brief gesehen haben, die in uns wirkende Liebe das Mittel der Heiligung (1. Thes 3,12+13). Es ist die Wirksamkeit der neuen Natur, der göttlichen Natur in uns, und zwar in Verbindung mit der Gegenwart Gottes; denn wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott. Und in diesem 5. Kapitel werden die Heiligen Gott selbst befohlen, damit Er diese Heiligung in ihnen bewirken möge, während ihnen allezeit die herrlichen Gegenstände ihres Glaubens vorgestellt werden, um ihrerseits die Heiligung zu vollenden.

Wir möchten hier ganz besonders die Aufmerksamkeit des Lesers auf diese Gegenstände richten. Es sind die folgenden: Gott selbst und die Ankunft Christi – die Gemeinschaft mit Gott einerseits und das Warten auf Christus andererseits. Es ist einleuchtend, dass die Gemeinschaft mit Gott die praktische Stellung der höchsten Heiligung ist. Wer da weiß, dass wir Jesum sehen werden, wie Er jetzt ist, und dass wir Ihm gleich sein werden, reinigt sich selbst, gleichwie Er rein ist (1. Joh 3,2+3). Durch unsere Gemeinschaft mit dem Gott des Friedens werden wir völlig geheiligt. Wenn Gott wirklich unser Alles ist, so sind wir ganz heilig (Wir reden nicht von irgendeiner Veränderung im Fleisch, das weder Gott

unterworfen sein noch Ihm gefallen kann). Der Gedanke an Christus und an seine Ankunft bewahrt uns im praktischen Leben, sowohl in den Einzelheiten desselben als auch innerlich, tadellos. Es ist Gott selbst, der uns also bewahrt und der in uns wirkt, um unsere Herzen für sich einzunehmen und ein fortwährendes Wachstum in uns zu bewirken.

Doch dieser Punkt erfordert noch einige Worte. Die Frische des christlichen Lebens in den Thessalonichern ließ dasselbe mehr in Verbindung mit seinen Gegenständen hervortreten, so dass diese Gegenstände im Vordergrund stehen und durch das Herz sehr klar unterschieden werden. Wir haben schon gesagt, dass diese Gegenstände sind: Gott, der Vater, und der Herr Jesus. Der Apostel spricht, hinsichtlich der Gemeinschaft der Liebe mit den Heiligen als seiner Krone und Herrlichkeit, nur von dem Herrn Jesus. Er denkt hier an einen besonderen Charakter des Lohnes, obwohl es ein Lohn ist, in dem seine Liebe ihre Befriedigung findet. Jesus selbst wurde durch den Hinblick auf die vor Ihm liegende Freude in seinen Leiden gestärkt; es war also eine Freude, die für Ihn persönlich war. So wartete auch der Apostel, hinsichtlich seines Werkes und seiner Arbeit, mit Christus auf die Frucht derselben. Mit Ausnahme dieser Stelle (Kap. 2) werden Gott selbst und Jesus als Gegenstand vor unsere Augen gestellt sowie die Freude der Gemeinschaft mit Gott (und zwar in dem Verhältnis eines Vaters) und mit Christus, dessen Herrlichkeit und Stellung wir durch die Gnade teilen.

So finden wir auch nur in den beiden Briefen an die Thessalonicher den Ausdruck: „der Versammlung in Gott, dem Vater“⁹. Der Bereich ihrer Gemeinschaft wird dadurch bezeichnet; sie war gegründet auf das Verhältnis, in dem sie sich zu Gott selbst, in seinem Charakter als Vater, befanden (1. Thes 1,3+9+10; 3,13; 4,15+16; 5,23). Es ist wichtig zu bemerken, dass, je frischer und lebendiger das Christentum ist, es um so mehr objektiv ist, d. h. einen bestimmten Gegenstand hat; das will sagen: Gott und der Herr Jesus haben einen immer größeren Platz in unseren Gedanken, und wir ruhen mit wachsender Wirklichkeit in Ihnen. Dieser erste Brief an die Thessalonicher ist der Teil der Schrift, der uns über diesen Punkt belehrt; und er ist ein Mittel, manchen Trug des Herzens zu verurteilen und unserem Christentum eine große Einfachheit zu geben.

Der Apostel schließt seinen Brief mit der Bitte, dass die Brüder für ihn beten möchten; er begrüßt sie mit der Zuversicht der Liebe und beschwört sie zugleich, dass der Brief vor allen heiligen Brüdern gelesen werde. Sein Herz vergaß keinen von ihnen. Er wollte mit allen in Gemeinschaft sein nach dieser geistlichen Liebe und diesem persönlichen Band. Als Apostel für alle wollte er, dass sie diejenigen erkennen möchten, die unter ihnen arbeiteten, aber dabei hielt er auch sein eigenes Verhältnis zu ihnen aufrecht. Das Herz Pauli umfasste einerseits alle die geoffenbarten Ratschlüsse Gottes und verlor andererseits den geringsten seiner Heiligen nicht aus dem Auge.

Noch ein anderer Umstand ist beachtenswert, nämlich die Art und Weise, in welcher der Apostel die Thessalonicher unterweist. Er nimmt die Wahrheiten des ersten Kapitels, die ihrem Herzen köstlich waren, die aber ihr Verständnis noch etwas unbestimmt erfasst hatte (so dass sie hinsichtlich der in Christus Entschlafenen wirklich in einen Irrtum geraten waren), benutzt sie in seinen praktischen Unterweisungen mit der Klarheit, in der er selbst sie besaß, und wendet sie an auf erkannte und innerlich genossene Beziehungen, damit ihre Herzen auf wirkliche Wahrheit wohl gegründet und betreffs deren Anwendung klar sein möchten, bevor er ihren Irrtum und die Fehler, die sie gemacht

⁹ Vielleicht steht dieser Ausdruck auch in Verbindung mit der kurz zuvor geschehenen Bekehrung der Thessalonicher von den Götzenbildern zu dem einen wahren Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

hatten, berührt. Sie erwarteten den Sohn Gottes aus den Himmeln. Das besaßen sie schon klar in ihren Herzen; aber sie sollten in der Gegenwart Gottes sein, wenn Jesus mit allen seinen Heiligen kommen würde (1. Thes 3,13). Das gab Licht über einen sehr wichtigen Punkt, ohne dass der Irrtum unmittelbar berührt wurde. Ihr Herz wurde klar über dieser Wahrheit in ihrer praktischen Anwendung auf das, was das Herz schon besaß. Sie verstanden, was es war, vor Gott, dem Vater, zu sein. Sich da zu befinden war etwas viel Innigeres und Wirklicheres als die Offenbarung irdischer und begrenzter Herrlichkeit. Dann aber sollten sie auch vor Gott sein, wenn Jesus kommen würde mit allen seinen Heiligen: eine einfache Wahrheit, die dem Herzen klar werden musste durch die einfache Tatsache, dass Jesus nicht nur einige Glieder seiner Versammlung bei sich haben kann. Das Herz erfasste diese Wahrheit ohne Mühe; aber indem es das tat, wurde es (und mit ihm das Verständnis) in dem befestigt, was die ganze Wahrheit klar machte, und zwar im Blick auf die Beziehungen der Thessalonicher zu Christus und den Seinigen. Selbst die Freude des Apostels über das Zusammentreffen mit ihnen allen (also den Gestorbenen sowohl als auch den Lebenden) bei der Ankunft Jesu stellte die Thessalonicher auf einen ganz neuen Boden; es war etwas ganz anderes, als hienieden gefunden und dann durch die Ankunft Jesu gesegnet zu werden. Auf solche Weise erleuchtet, befestigt und gegründet in der wirklichen Tragweite der Wahrheit, die sie schon besaßen (und zwar durch eine Entwicklung dieser Wahrheit, die in Verbindung stand mit ihren besten Gefühlen und mit ihrer innersten, auf die Gemeinschaft mit Gott gegründeten, geistlichen Erkenntnis), waren die Thessalonicher imstande, mit gewissen, festen Grundlagen der Wahrheit sich mit einem Irrtum zu befassen und ihn ohne Schwierigkeit zu beseitigen, der nicht in Übereinstimmung stand mit einer Wahrheit, deren Wert sie jetzt zu schätzen wussten als etwas, das zu ihren sittlichen Gütern gehörte. Die besondere Offenbarung, die der Apostel hinzufügte, machte alles bezüglich der Einzelheiten klar.

Die Art und Weise, wie Paulus hier vorgeht, ist sehr lehrreich.